Oecon.
2103
w

Landesverein
Bayerischer
Bienenzüchter e. V.

Vitzthum

Oecon
2103 w

Vom Herrn Lehrer Schalper
zu Diessen erhalten
2 Septbr 1857 Geringer

<36609394170019

<36609394170019

Bayer. Staatsbibliothek

Baumüller Schullehrer.

Handgriffe und Erfahrungen

im Gebiethe

der praktischen

Bienenzucht,

oder:

Anweisung, wie man die Bienen vollkommen beherrschen; sie leicht und einfach von einer Wohnung in die andere bringen und mit einander vereinigen; mit den einfachen Strohkörben alle Vortheile der sogenannten Magazin-Bienenzucht erreichen, und die so vielfältigen Nachtheile derselben gänzlich vermeiden; alle alten Stöcke in junge verwandeln; das Tödten der Bienen gänzlich in Abnahme bringen, und überhaupt den größtmöglichsten Nutzen aus der Bienenzucht schöpfen kann.

Ein Beitrag

zur Beförderung und bessern Emporbringung der Bienenzucht in Bayern,

von

Anton Vitzthum,

Schullehrer in Moosburg.

Mit 22 lithographirten Abbildungen, welche die Operationen des Austreibens und Vereinigens versinnlichen.

Preis: Ungebunden 9 Kr.

München, 1834.

Im königlichen Central-Schulbücher-Verlage.

Bayerische Staatsbibliothek München

Landesverein Bayerischer Bienenzüchter e. V.

K.B.C.S.B.V. München

9.n.9642

Nicht durch Umsturz des Alten, sondern durch Verbesserung desselben kommt man beim gemeinen Volke zum Ziele.

Erfahrung.

Ein Vorwort zur Vorrede.

Die Haupttendenz dieser wenigen Bogen ist, wie schon der Titel ausspricht, keine andere als: eine gründliche Anweisung zu geben, wie man die Bienen vollkommen beherrschen; sie leicht und einfach von einer Wohnung in die andere bringen und mit einander vereinigen; mit den gewöhnlichen Strohkörben alle Vortheile der sogenannten Magazin-Bienenzucht erreichen, und die so vielfältigen Nachtheile derselben vermeiden; alle alten Stöcke in junge verwandeln, und das Tödten der Bienen gänzlich in Abnahme bringen kann.

Was die Schrift über diese Haupttendenz noch enthält, soll nur als eine freundliche Zugabe betrachtet werden, die vielleicht manchem praktischen Bienenwirthe nicht unwillkommen seyn dürfte.

Wer daran zweifelt, daß sich mit den Bienen nicht alles auf die leichteste Art so machen lasse, wie geschrieben steht, der komme und sehe.

Die Sache ist nicht bloße Idee, und besteht etwa nur auf dem Papiere: sie ist Thatsache!

Die Bienenbücher wollte ich nicht bloß der Zahl nach vermehren, was so viele thun — son-

dern mit neuen Handgriffen und Erfahrungen bereichern, und somit ein ganz eigenthůmliches Werkchen liefern; denn meine Absicht ist keine andere, als — zu nůtzen.

Ein vollständiges Bienenbuch wollte ich ebenfalls nicht schreiben, und das schon Bekannte wieder neu aufwärmen.

Das überlasse ich solchen, welche gerne als Schriftsteller glänzen wollen, — und nichts Besseres zu thun wissen.

Nicht alles ist meine Erfindung: vielmehr gestehe ich aufrichtig, daß ich vieles einem größern Bienenmeister abgelernt habe *).

Die Freunde der Magazin-Bienenzucht in zerlegbaren Wohnungen bitte ich, erst dann das Urtheil über diese Schrift zu sprechen, wenn sie hinlängliche Versuche nach der bezeichneten Methode angestellt haben.

In diesem Falle bin ich überzeugt, daß die Erfahrung alles rechtfertigen, und alle Gegner in Freunde und Vertheidiger verwandeln werde. —

Indeß mag folgendes Gutachten das Werk am besten empfehlen und bevorworten, auch als Beleg meiner obigen Behauptung dienen.

---

*) Dieser größere — ja größte Bienenmeister ist: Balthasar Schäffler in Wakersberg, Landgerichts Tölz. Dieser Mann beschäftiget sich schon mehr als 40 Jahre mit der Bienenzucht, und bezieht seine ganze Subsistenz aus derselben.

Erklärung.

(Als Vorrede.)

Herr Lehrer Anton Vitzthum von Moosburg übergab mir seine Handgriffe und Erfahrungen im Gebiete der praktischen Bienenzucht zur Einsicht, mit dem Wunsche, darüber mein Urtheil abzugeben. Ich befasse mich schon seit 15 Jahren mit der Zucht der Bienen. Anfangs hatte ich nur Strohkörbe, und fand bei der allgemein bekannten, gewöhnlichen Behandlungsart derselben zwar auch meine Rechnung; jedoch, weil mir der vortreffliche Handgriff, die Bienen mittels Rauch zu verjüngen, sie aus ihrem alten Bau in neue Wohnungen zu treiben 2c. unbekannt war, so fühlte ich bald das Mangelhafte dieser Behandlungsweise.

Aus besonderer Vorliebe für diese so nützlichen Thierchen griff ich daher begierig nach verschiedenen Bienenbüchern, und glaubte in der von Christ und fast allen andern Bienenschriftstellern so sehr gepriesenen Magazin-Bienenzucht den Stein der Weisen in diesem Fache wirklich gefunden zu haben. Sogleich wurde, mit Beobachtung aller mir hierüber bekannt gewordenen Vorschriften, eine beträchtliche Anzahl hölzerner Kästchen in Bereitschaft gesetzt, und das Jahr 1821 gab mir in selbe mehrere Schwärme. Ich besuchte, um alle nöthigen Handgriffe praktisch kennen zu lernen, solche Bienen-

wirthe, welche die Magazin-Bienenzucht schon viele Jahre wirklich betrieben, und glaubte nun meiner Sache und meines Vortheils gewiß zu seyn. Aber die Erfahrung entsprach durchaus nicht meiner Erwartung. Zu meinem Glücke hatte ich mit den Magazinen die Strohkörbe nicht aufgegeben, und daher mich bald überzeugt, daß letztere auch bei der gewöhnlichen sehr unbehülflichen Behandlung einen größern Nutzen gaben, als erstere. Da mir jedoch die in allen Büchern vorgefundene Herabsetzung der Strohkörbe nicht aus dem Kopfe wollte, so entschloß ich mich, eine gemischte Bienenzucht fortzusetzen. Bei meiner im Jahre 1825 erfolgten Versetzung mußte ich aber wegen Mangel an Platz die Magazinstöcke zurücklassen *), während die Strohkörbe mich begleiteten. Diese haben sich auch bisher auf eine unerwartete Weise vermehrt, und die mit ihnen gehabte Mühe reichlich bezahlt, obwohl mir immer noch die so trefflichen Handgriffe des Herrn Lehrers Vitzthum unbekannt blieben. Seit ich diese kenne, fällt es mir nicht mehr ein, an einen Magazinstock zu denken; denn bei der bezeichneten Verfahrungsweise kann man auch mit Strohkörben alle Vortheile der Magazin-Bienenzucht erreichen, und zugleich die so vielfältigen Nachtheile derselben verhüten.

Durch allgemeine Bekanntmachung dieser Ver-

*) Nach eingeholten Nachrichten sind diese beinahe ganz eingegangen. Anmerk. d. V.

fahrungsweise verdient der Herr Lehrer um so mehr den herzlichsten Dank aller Freunde der Bienenzucht, da ich mich persönlich und praktisch überzeugte, daß seine vorgeschriebene Art, die Bienen zu verjüngen, auszutreiben und zu vereinigen, nicht bloß als ein schöner Gedanke auf dem Papiere stehe, sondern auch leicht ausführbar sey, und von jedermann, selbst dem schlichtesten Bauersmanne, sehr leicht begriffen und gelernt werden könne. Werden die Bienen auf die angegebene Weise behandelt, so wird und muß dieser wichtige Zweig der Landwirthschaft bald in Aufnahme und Flor kommen, und es steht nicht zu besorgen, daß selbst mehrere ungünstige Jahre auch beträchtliche Bienenhaltungen wieder zerstören, wie dieß schon mit mancher großen Magazin-Bienenzucht wirklich der Fall war. Man denke an die fruchtlosen Anstrengungen des bekannten bayer. Bienenmeisters Pösl. In nicht vielen Jahren verfiel seine, mit großem Aufwande errichtete und erhaltene Zucht wieder gänzlich.

Wer ohne Vorliebe und Vorurtheil prüft und wirklich praktisch übt, was allein zu einem Urtheile berechtiget, der wird gewiß in Bälde dem Herrn Lehrer Vitzthum beipflichten, und nicht länger mehr die Strohkörbe nur verächtlich ansehen, sondern dieselben den Magazinen sogar weit vorziehen.

Wartenberg, den 28ten November 1829.

Joseph Wurm,

Dekan, Distrikts-Schulinspektor und Pfarrer.

Inhalt.

Einleitnng

Seite

§. 1. Beweis, daß die ordinären Strohkörbe bei rechter Behandlung die allerbesten und vortheilhaftesten Bienenwohnungen sind, und daß die sogenannte Magazin-Bienenzucht in zerlegbaren hölzernen Kästchen mehr Schaden als Nutzen bringe 4

§. 2. Vom Austreiben der Bienen und Verjüngung des Wachsbaues. Mit 22 Abbildungen, welche die Handgriffe beim Austreiben versinnlichen 14

§. 3. Von der vortheilhaftesten Art, die Bienen zu füttern 30

§. 4. Wie die Faulbrut zu erkennen, und zu behandeln sey 34

§. 5. Die Weisellosigkeit und die Mittel einem weisellosen Stocke aufzuhelfen 36

§. 6. Von der Räuberei und den Mitteln dagegen 38

§. 7. Vom Verstellen und dessen Nutzen . . . 40

§. 8. Was beim Schwärmen nicht außer Acht gelassen werden soll 41

§. 9. Vom Vereinigen der Nachschwärme ohne Rauch 47

§. 10. Vom Auf- und Untersetzen 48

§. 11. Von der Honigabnahme 51

§. 12. Vom Ueberwintern 53

Einleitung.

Nach meiner Ansicht ist derjenige der geschickteste und verständigste Bienenwirth, der den größtmöglichsten Nutzen aus seiner Bienenzucht zu ziehen versteht. Das Vergnügen darf nur eine Zugabe seyn.

Wer also für Bienen, Wachs und Honig das meiste Geld einnimmt, der versteht nach obiger Ansicht die Bienenzucht am besten.

Nun habe ich aber durchaus wahrgenommen, daß diejenigen, welche ihre Bienenzucht in Strohkörben betreiben, mehr Nutzen daraus ziehen, als diejenigen, die sich der zerlegbaren hölzernen Kästchen bedienen, wie sie Pfarrer Christ erfand; und ich muß aufrichtig gestehen, daß ich lange Zeit selbst unter die Letzteren gehörte, also aus Erfahrung und Überzeugung sprechen kann.

Die Vortheile der sogenannten Magazin-Bienenzucht in hölzernen Kästchen sind in allen Bienenbüchern so reizend und vortheilhaft beschrieben, daß sie goldene Berge versprechen, und daß man es gar nicht wagt, an der Ächtheit der angeführten Vortheile zu zweifeln. Mich selbst hat diese Methode so sehr begeistert, daß ich mit Wort und That sie in Schutz nahm, auch nicht eher davon abließ, als bis ich ein hübsches Sümmchen zum Opfer gebracht, und erst durch theure Erfahrungen mich eines Andern und Bessern überzeugt hatte.

Auf dem Papiere mahlt sich alles so schön und herrlich, daß man davon entzückt wird. Was ist in der Idee herrlicher und einladender, als im Spätherbste einen Klavierdraht nehmen und ein oder zwei Kästchen voll Honig abzuschneiden, ohne von einer Biene beunruhigt oder gestochen zu werden?

Was macht einem Bienenhalter mehr Freude, als durch das Wegschneiden der obersten Kästchen oder Strohringe beständig einen Stock verjüngen, und ihn so viele Jahre hindurch erhalten zu können?

Man sieht da lauter Vortheile, und denkt auf die Nachtheile nicht! —

Würde es lauter gute Bienenjahre geben, dann wären freilich die Kästchen auch gut; denn in einem guten Jahre machen die Bienen in jeder Wohnung Fortschritte; aber leider! sind die guten Bienenjahre selten, und man muß daher mehr darauf sehen, in welchen Wohnungen die Bienen auch in schlechten Jahren am besten fortkommen.

So sehr ich nun die Autorität des seligen Pfarrers Christ und jedes andern Erfinders von zerlegbaren Bienenwohnungen ehre, so muß ich doch nach vieljährigen Proben und Erfahrungen erklären, daß ich sie nicht für besser, ja nicht einmal für so gut und vortheilhaft als die gewöhnlichen Strohkörbe halte. Wären diese so schlecht, als man sie schildert, so hätten sie sich gewiß nicht so lange erhalten!

Fast jeder Verfasser eines neuen Bienenbuches eignete sich die Ehre zu, Erfinder einer neuen Bienenwohnung zu seyn, und jeder erhob die seinige auf Kosten der gewöhnlichen Strohkörbe.

Wie eiferte nicht der übrigens verdiente bayer. Bienenmeister Pösl dagegen! Ein paar schlechte Jahre richteten aber alle seine Schöpfungen zu Grunde, und

seine Leger sieht man hin und wieder nur mehr als eine Seltenheit, während die Strohkörbe noch ihr volles Bürgerrecht behaupten und haben.

Behauptet nicht selbst der neueste bayer. Schriftsteller in der Bienenzucht (Unhoch) neuerdings, daß die gewöhnlichen Strohkörbe durchaus nichts taugen [1]), und

---

[1]) In der Vorrede heißt es: »Ich wünschte nur, daß dieses Buch unter dem Landvolke in recht viele Hände kommen möchte, und daß die alten Strohkörbe doch einmal gänzlich als unnütz verworfen, und statt derselben die hölzernen Kästchen, oder aber noch besser die von mir erfundenen Strohkränze allgemein eingeführt werden möchten rc.« Seite 2. »Wie lange wird es aber wohl noch anstehen, bis man endlich einmal unter dem Landvolke die alten Strohkörbe von verschiedener Art und Größe gänzlich verdrängt, und statt derselben die Christischen Kästchen rc. einführt.« S. 87. »So lange die Landleute bei ihrem alten Schlendrian, d. i. bei ihren alten Strohkörben bleiben, so lange wird und kann die Bienenzucht nicht verbessert werden.« Seite 112. »Bleibt also dem Strohkorb immer der alte Bau, weil man ihm oben nichts nehmen kann und will; denn im Spätherbste will man ihm nichts abnehmen, weil man durch das Ausbrechen der Fläden fürchten muß, der ganze Korb möchte Schaden leiden (Warum denn?) und im Frühjahre hat er besonders oben schon viele Brut angesetzt, mithin muß man die Brut sammt dem Honig ausschneiden. So giebt es noch viele andere Ursachen, die ich gar nicht aufführen will, welche klar beweisen, daß man den Strohkorb in 4 — 6 Jahren tödten muß, wenn man sein Honig haben will, und eben darum kömmt die Bienenzucht durch die Strohkörbe immer mehr in Abnahme.«

Alle diese Gründe gelten nur für diejenigen, die in der

erhebt er nicht seine neu erfundenen, zerlegbaren Körbe, und die schon erwähnten Kästchen, auf Kosten derselben? Weil nun die Strohkörbe diese Verachtung nicht verdienen, indem sie bei rechter Behandlung die allerbesten und vortheilhaftesten Bienenwohnungen sind, und Anfänger der Bienenzucht durch solche Schriften nur irre und in Schaden geführt werden; so will ich es versuchen, ihre Vertheidigung zu übernehmen; erkläre aber, daß es nicht deßwegen geschieht, um irgend eine Opposition zu bilden, sondern lediglich der Wahrheit und guten Sache zu lieb.

§. 1.

Beweis, daß die ordinären Strohkörbe bei rechter Behandlung die allerbesten und vortheilhaftesten Bienenwohnungen sind, und daß die sogenannte Magazin-Bienenzucht in zerlegbaren hölzernen Kästchen mehr Schaden, als Nutzen bringe.

a. Vortheile der Strohkörbe.

1) Sind sie wärmehaltiger, als alle hölzernen Bienenwohnungen. Dieß kann nicht widersprochen werden, und dieß ist der erste Vorzug, den sie haben, indem die Entwicklung der Brut, und dadurch das Gedeihen eines jeden Bienenstockes in einer wärmern Wohnung besser von Statten geht, als in einer kältern.

---

praktischen Behandlung noch nicht so weit vorgerückt sind, die Bienen ganz zu beherrschen, und auf die einfachste und leichteste Art von einer Wohnung in die andere zu versetzen. Wer das kann, muß von allem Obigen das Gegentheil behaupten. Anmerk. d. Verfassers.

2) Die Körbe sind ihrer runden Gestalt wegen der Natur der Bienen am angemessensten. Alle Ecke sind den Bienen in ihren Wohnungen zuwider, und dienen nur zu Schlupfwinkeln für das Ungeziefer. Der Schwarm legt sich größtentheils in einer runden Gestalt an den Baum [2]), ein Fingerzeig der Natur, den man nicht unberücksichtiget lassen soll.

3) Ist der Strohkorb am geeignetsten, alle Jahre den Wachsbau zu verjüngen, d. h. die Drohnenfläden auszuschneiden, oder, wenn der Bau zu alt wird, die Bienen ganz daraus zu vertreiben, und den ganzen Stock zu verjüngen, wie im 2ten §. gezeigt werden wird.

4) Schwärmen im Ganzen die Bienen in Strohkörben weit lieber, als in hölzernen Kästen.

5) Zehren sie auch der größern Wärme wegen über Winter weniger, und sind auch weniger Krankheiten ausgesetzt.

6) Sind sie trockener, als hölzerne Wohnungen, und auch durchaus wohlfeiler [3]); und endlich

7) Ist sowohl beim Fassen (Schöpfen) der jungen Schwärme, als beim Ausschneiden, Verjüngen und Austreiben der Stöcke mit Strohkörben weit einfacher und leichter umzugehen, als

---

[2]) Auch im Winter ziehen sich die Bienen auf einen runden Klumpen zusammen.

[3]) Ein Kästchen nach Christ kostet gewöhnlich 30 — 36 kr. Vier solche Kästchen bilden erst einen Stock, der einem zweckmäßigen Strohkorbe gleich kommt. Ein Strohkorb kostet 30 — 36 kr., also kommt die Wohnung nach Christ wenigstens 1 fl. 30 kr. theurer, ohne den übrigen Aparat zu rechnen, der noch nothwendig ist, wenn man die Bienen nach dieser Manier behandeln will.

mit hölzernen Kästchen, oder überhaupt mit zerlegbaren Bienenwohnungen [4]).

b. Nachtheile der zerlegbaren Bienen-Wohnungen, und der Honigabnahme von oben.

1) Schneidet man den Bau von oben weg, so ist es in mehreren Hinsichten schädlich. Sobald die Königinn gewahr wird, daß sie irgend einer Gefahr ausgesetzt werden könnte, so flüchtet sie sich in den obersten Theil des Stockes, und da trifft es sich öfter, besonders wenn der Honigvorrath nicht gar groß ist, daß sie mit dem Honig abgehoben oder sonst zu Grunde gerichtet wird [5]).

2) Sehr schädlich ist es auch, wenn man alle Fläden ohne Unterschied wegschneidet, da bei der Honig-Abnahme vorzugsweise die Drohnenfläden ausgeschnitten, und die Arbeitsbienenfläden so viel möglich geschont und erhalten werden müssen. Beschneidet

---

[4]) Dabei setze ich aber voraus, daß jeder Korb oben, mitten im Deckel, ein Loch haben müsse, welches mit einem hölzernen Zapfen zugemacht wird. Auch muß man passende Untersatzringe aus Stroh gemacht, beständig im Vorrath haben. Hierin braucht man aber keine neue Erfindung. Ein Loch in einen Korb, und einen Untersatzring kann jeder Korbflechter machen. Den alten Körben, die oben keine Oeffnung haben, schneide man mit dem Messer eine. —

[5]) Schneidet man die Kästchen oder Strohringe frühzeitig ab, so ist man der eben erwähnten Gefahr ausgesetzt; wartet man zu lange damit zu, so können die Bienen den losgemachten Deckel nicht mehr verkitten, die Kälte rc. dringt ein — und der Stock leidet bei solchen Dingen Schaden. —

man aber den Bau bloß von oben, so muß man wegschneiden, was da ist, während unten die Drohnenfläden ꝛc. oft mitten im Stocke stehen bleiben. Haben dann die Bienen zu viel Drohnenwachs, so ziehen sie im Verhältnisse zu den Arbeitsbienen zu viele Drohnen, was den Stock nach und nach entvölkert, und zum fernern Nutzen untauglich macht [6]. Schon aus diesem Grunde allein ist diese Art das Honig abzunehmen, um einen jungen Wachsbau zu erzielen, zu verwerfen.

3) Die Idee, einen Stock nicht schwärmen zu lassen, ist ganz der Natur entgegen.

Das Schwärmen bringt neues Leben in jeden Bienenstock, da dadurch der alte mit einem jungen Weisel (Königinn) vertauscht wird. Daß ein Stock mit einem jungen Weisel besser gedeiht, als mit einem alten, ist eine ausgemachte Sache. Stöcke, die 6 — 8 Jahre nicht schwärmen, werfen in der Regel nicht halben Nutzen ab, besonders wenn man sie nicht in einen ganz neuen und tauglichen Wachsbau versetzen kann, was nur bei den Strohkörben sehr leicht möglich ist. Alle Jahre kann man nicht Honig ärnten. Kann man aber 1 — 2 Jahre kein Honigkästchen abschneiden [7],

---

[6]) Auch ist es ganz unmöglich, den Bau sonst gehörig und erforderlich zu reinigen, weil man in einem Jahre oft mehrere Kästchen oder Strohringe untersetzt, und in diesem Falle höchstens in dem untersten etwas vorgenommen werden kann, da man durch die Querhölzer gehindert ist, in die anderen Kästchen oder Strohringe vorzudringen.

[7]) Auch hierin sind die Strohkörbe vortheilhafter, denn aus einem Strohkorbe kann man viel oder wenig Honig ausnehmen, je nachdem es die Umstände zulassen, während von oben gerade ein Kästchen voll entbehrlich seyn muß.

was leider oft der Fall ist, so bleiben die Bienen immer in ihrem alten Wachsbau, wodurch sie nach und nach ganz eingehen.

Daher kommt es auch, daß alle, die die Bienenzucht in zerlegbaren hölzernen Wohnungen betreiben wollten, in kurzer Zeit viel Geld opfern mußten, und dennoch wieder ganz um ihre Bienen kamen, während diejenigen, welche mit den verachteten Strohkörben vorlieb nahmen, ihre Zucht vergrößerten, und nach und nach für junge Bienenstöcke, Wachs und Honig ein schönes Stück Geld einnahmen. Beispiele davon wollte ich mehrere anführen [8]).

---

[8]) Selbst Unhoch, der eifrige Vertheidiger der Bienenzucht in zerlegbaren Wohnungen, legt in seinem größern Werke über Bienenzucht, Band 3 Seite 82—83 folgendes aufrichtige Geständniß ab:

»Wo ich immer vor einem Bienenstand vorbeigehe, bleibe ich allzeit stehen, und zähle entweder die Bienenstöcke, oder ich betrachte auch, wie sie behandelt werden. Wo man immer hinkommt, und ich darf mit Wahrheit sagen, *fast in ganz Deutschland* ist noch immer die alte Mode *mit Strohkörben* die üblichste; besonders bei den Landleuten. Nur selten sieht man bei einem Herrn Pfarrer, oder Herrn Beamten, oder bei einigen vorzüglichen Bienenfreunden einige kleine hölzerne Kästchen. Doch sind die Landleute die einzigen, welche mit ihren Strohkörben *den meisten Honig liefern*, und man darf ihnen sagen, was man will, so werden sie keine andere Behandlungsart annehmen, sondern sie bleiben bei ihren Strohkörben stehen, und setzen ihnen bei guten Sommern entweder zwei Körbe, oder einen kleinen Halbkorb oben auf, oder ein handhohes, oder viel größeres und breiteres, hölzernes Kästchen unten an; und hat nun ein Bienen-

Auch sind die Bienen wie alle andern Thiere allerlei Krankheiten unterworfen, wovon die Weisellosigkeit und die Faulbrut die gefährlichsten sind. Es wird selten ein Jahr vergehen, daß, auch bei einer mittelmäßigen Anzahl von Stöcken, nicht ein oder der andere zu Grunde geht. Nur durchs Schwärmen kann das Gleichgewicht ethalten, oder eine Vermehrung der Stöcke erzielt werden, da alle andern Arten die Bienen zu vermeh-

---

stock seinen Auf- oder Untersatz angebaut, so hat er Feyerabend. Es mag sich im Auf- oder Untersatz Honig befinden, oder nicht, wenn der Stock nur schwer ist, so ist der Landmann damit zufrieden.«

»Und in der That, so einfach der Landmann seine Bienen behandelt, so bringt er seinen Profit oft weiter, als mancher andere mit aller seiner Kunst. Ihm liegt wenig daran, ob ein König oder eine Königin regiert; ob die Königinn oder die Bienen die Eyer legen (†); er nimmt zwar gerne eine Belehrung an, wenn es nur Nichts kostet. Wer wird aber wohl die Landleute dazu bereden, die Christischen, oder andere neu erfundene und verbesserte Magazinstöcke einzuführen? — Die Kosten sind zu groß, und sie verstehen die Behandlung nicht; mithin bleibt es beim Alten — (††).«

(†) Aus eben diesen Gründen hielt ich es für überflüssig, derlei Dinge in diese Schrift aufzunehmen. Der Landmann braucht nur praktische Handgriffe, und diese sind ihm hier gegeben.

Anmerk. d. V.

(††) Ganz richtig und wahr. Warum will aber Herr Unhoch den Landleuten ihre Strohkörbe doch nehmen, wie wir vorhin gelesen haben?

Anmerk. d. V.

ren nicht viel taugen 9), wie ich aus Erfahrung weiß. Es ist wahr, daß ein kluger Bienenwirth nicht bloß nach Schwärmen, sondern auch

---

9) Es ist wahrhaft possierlich, wie in manchen Bienenbüchern das Schwärmen als schädlich und für den Bienenwirth beschwerlich dargestellt ist, während das Ablegermachen, Austrommeln rc. rc. bis zum Himmel emporgehoben wird.

Künstliche Schwärme halten aber gegen die natürlichen gar keinen Vergleich aus. Es ist einleuchtend, wenn man Folgendes ins Auge faßt:

Stossen die Bienen einen natürlichen Schwarm ab, so ist jede Partei mit einem Weisel versehen; wenigst schlieft, wenn der alte fort ist, bald ein junger aus. Die Eierlage und dadurch die Fortpflanzung und Vermehrung der Bienen geht daher fast ununterbrochen vorwärts. — Macht man aber Ableger, so müssen die Bienen einer Partei sich erst einen Weisel erzeugen. Damit vergehen, bis derselbe ausgebrütet und befruchtet ist, wenigst 24 bis 30 Tage. Bis sich also ein solcher Ableger mit neuem Volke verstärken kann, ist die beste Zeit und Honigtracht vorüber. Auch wird man es nicht leicht dahin bringen, daß jede Partei die gehörige Anzahl Bienen bekomme, während bei natürlichen Schwärmen die Mutter-Natur dafür sorgt, daß nicht nur der Anzahl, sondern auch der Gattung nach, das rechte Maß gehalten werde. Kurz ich halte die Natur für viel geschickter, die Bienen zu theilen, als es Menschen vermögen. Wozu sollen solche Künsteleien auch nützen? Hat Jemand eine große Anzahl Bienenstöcke, so bekommt er in guten Jahren ohnehin Schwärme, (in schlechten nützen auch die Ableger nichts) und wer wenige hat, soll ja nicht auf diese Art zu Stöcken zu kommen suchen.

Vom Austrommeln ist es gar nicht der Mühe werth, ein Wort zu verlieren.

nach Honig streben soll. Der Mittelweg ist auch hierin der beste. Alle Stöcke schwärmen ohnehin selten. Diejenigen, die also nicht schwärmen, oder die man nicht schwärmen lassen will, versehe man mit Untersätzen, die man sammt dem übrigen Honigvorrathe im Herbste[10]) wieder wegnimmt, damit man in schlechten Jahren die honigarmen Stöcke füttern, oder den entbehrlichen Honig verkaufen kann[11]). Die besten Magazine sind diejenigen, die man sich in Geschirren anlegt.

Wiegt daher ein mittelmäßiger Korb im Herbste mehr als 30 Pfund, so darf alles weggenommen werden, was darüber geht.

4) Großer Honigvorrath ist den Bienen eher schädlich als nützlich.

Ist das Frühjahr gut, und stecken sie gar zu voll Honig, so mangelt der Platz zur Einschlagung der Brut, und ein solcher Stock wird an Volk nicht so stark zunehmen, und auch nicht so gerne schwärmen, als ein anderer, der weniger Honigvorrath hat. Folgt ein schlechtes Jahr, so verwendet ein honigreicher Stock alles auf die junge Brut, und derselbe wird im Herbste viele Bienen und keinen Honig haben. — Was mir hierin selbst begegnet ist, mag der beste Beleg für das eben Gesagte seyn.

---

[10]) Im §. 10 sind die Ursachen angegeben, warum man sie im Herbste und nicht zu einer andern Jahreszeit wegnehmen soll.

[11]) Es braucht kaum einer Erinnerung, daß ein kluger Bienenwirth beständig Honig im Vorrath haben muß, und daß er den alten nicht eher abgiebt, als bis er durch einen neuen ersetzt ist.

Im Jahre 1822 hatte ich 18 Bienenstöcke in Strohkörben, und war für die Magazin-Bienenzucht in zerlegbaren Wohnungen ganz begeistert. Meine Hoffnung auf den besten Erfolg war so zuversichtlich, daß ich mir gleich einen ganzen Wagen voll Kästchen machen ließ. Da ich es damals noch nicht verstand, die Bienen aus einer Wohnung in die andere zu transportiren, so fing ich gleich im Frühjahre an, allen Körben Untersätze zu geben, denn ich dachte: ich will mit dem Untersetzen so lange fortfahren, bis ich den ganzen Korb voll Honig abnehmen kann, und so erreiche ich zweifachen Nutzen: meine Bienen befänden sich nämlich in den gepriesenen Magazinkästchen, und ich bekäme auch obendrein eine Menge Honig. Wer war glücklicher als ich? Das Jahr war gut, und jeder Stock arbeitete mir zwei bis drei Kästchen voll. Nun war aber der Honigvorrath in den Kästchen doch noch zu wenig, als daß ich den Korb ganz hätte abnehmen können, und von unten etwas heraus zu thun, hielt ich für Albernheit. Auch dachte ich, daß der Honigvorrath bei den Bienen eben so sicher sey, als in einem Hafen [12]). Gering gerechnet hätte ich, wenn ich die Untersätze und was sonst am Honig entbehrlich gewesen wäre, weggenommen hätte, 60 — 80 Maß ärnten können. Ich rechnete schon den Gewinn aus, der mir ein Jahr darauf in den Sack fallen würde, hielt mich für den klügsten Bienenwirth, und hätte es mir nicht im Traume einfallen lassen, daß noch etwas fehlen könnte. Das Jahr darauf

[12]) Dieses behaupten nämlich die meisten Schriftsteller in der Bienenzucht.

war ein sehr schlechtes Bienenjahr [13]). Da die Bienen, wie gesagt, einen großen Honigvorrath hatten, so verwendeten sie davon sehr viel auf Erzeugung der Brut. Dieß hatte zur Folge, daß sie sehr volkreich wurden, was bei einem guten, oder auch nur mittelmäßigen Jahre ein Glück gewesen wäre. Allein für dießmal war es ein Unglück, denn so viele Gäste zehrten auch viel, und da draußen nicht viel zu bekommen war, so giengs bloß über den vorhandenen Honig her. Kurz, als ich sie im Herbste untersuchte, waren alle Stöcke fast ganz vom Honig entblößt.

Zwei waren auch noch überdieß faulbrütig, als Folge des vielen Untersetzens, und des zu großen Raumes, der dadurch entstand. Dieser letztere Umstand belehrte mich nun, daß es Zeit sey, alle honigleeren Untersätze (und das waren alle) wieder wegzunehmen. — Nun hatte ich wieder 14 Strohkörbe, und diese honigleer.

Die Ursache vom schlechten Erfolg scheint mir diese zu seyn: *Hätte ich meinen Bienen die 60 — 80 Maß Vorrath abgenommen, so wären sie in Hinsicht der Erzeugung der neuen Brut auf ihren Honigvorrath, und auf die vorhandene Honigtracht beschränkt gewesen — und alles wäre mehr im Gleichgewichte geblieben.* Um meine Bienen nicht ganz zu verlieren, mußte ich 30 Maß Honig kaufen, das noch dazu recht theuer war. Nun konnte ich meinen Schaden berechnen [14]). Seitdem bin ich klüger, nehme alle

---

[13]) Wenigstens in meiner Gegend.

[14]) Ungeachtet dieser derben Lektion stellte ich noch allerlei

Jahre den Bienen den entbehrlichen Vorrath ab, damit ich bei schlechten Jahren füttern kann, trachte nach Schwärmen, und befinde mich wohl dabei. Es versteht sich, daß ich meine Stöcke nicht geizig beschneide, und auf volkreiche sehr vieles, ja alles halte.

Man kann freilich entgegnen, wenn ein gutes Honigjahr gekommen wäre, so hätte der Nutzen nicht ausbleiben können; allein da steckt eben der Hase im Pfeffer, daß die guten Jahre so selten sind, und daß nicht gar oft zwei aufeinander folgen. — Und gesetzt, ich hätte die entbehrlichen 60 — 80 Maß im Herbste weggenommen, würde ich nicht auch bedeutenden Nutzen gehabt haben? Hätte ich das Jahr darauf nicht wieder eine ähnliche Aernte machen, und mitunter auch mehrere Schwärme bekommen können? Damit hätte ich gewiß zufrieden seyn dürfen! —

§. 2.

Vom Austreiben der Bienen und Verjüngung des Wachsbaues.

Wie ich schon (§ 1.) sagte, so ist ein Hauptvortheil bei der einfachen Korbbienenzucht der, daß man die Bienen recht leicht heraus, und in eine andere Wohnung bringen kann. Und eben deßwegen, weil dieses in den

---

Versuche mit den christischen Kästchen an, und faßte die Schwärme gleich vom Baume weg darein; allein ich muß es offenherzig gestehen, ich zog daraus keinen Nutzen, und alle Stöcke in diesen Wohnungen giengen mir nach und nach ganz ein, während ich mit den Strohkörben beständig glücklich war und vorwärts kam.

Magazinstöcken nach Christ [15]), ihrer Höhe wegen, nicht, oder wenigst nicht leicht geschehen kann, und weil das Abschneiden der obern Kästchen oder Ringe rc. rc., wie gesagt, keinen Vortheil, sondern Nachtheil bringt: so sind sie nach meiner Ansicht auch nicht vortheilhaft, und daher den Strohkörben nicht vorzuziehen.

Die Kunst, die Bienen aus einer Wohnung in die andere zu bringen, und sie aus 2 bis 3 Stöcken auf eine leichte Art zu jeder Jahreszeit zu vereinigen, ist ein Hauptvortheil der ganzen Bienenzucht. Wer dieß nicht kann, ist nur ein Anfänger in derselben, — wenn er gleich schon Bücher darüber geschrieben hat. — Erst muß man ein Thier vollkommen beherrschen können, und es seinem Willen unterthan machen, ehe man den gehörigen Nutzen davon ziehen kann. Einen Beweis davon liefern sämmtliche Hausthiere. —

Durch das sogenannte Austreiben ist ein Mittel gefunden, jeden Bienenstock aus seiner Wohnung herauszubringen, ihn eine neue Wirthschaft anfangen zu lassen, und den alten Bau im Herbste voll Honig zur Ausbeute zu bekommen.

Dieses Mittel wird nach und nach das Tödten der Bienenstöcke ganz aufheben, und wo es schon bekannt ist, wird keiner mehr umgebracht.

Es ist kein Mensch so dumm, einen Bienenstock zu tödten, wenn er den ganzen Honigvorrath auf eine andere Art bekommen kann, und nebenbei wieder einen ganz frischen mit einem

---

[15]) Andere hölzerne Bienenwohnungen, die mehr lang als hoch sind, eignen sich besser — ja so gut wie die Strohkörbe — dazu.

jungen Wachsbaue versehenen Bienenstock erhält.

Dieses Mittel ist nun gegeben, und hinlänglich erprobt. Das zu lehren ist die Haupttendenz dieser Schrift. Es ist sehr einfach und leicht, und beruht auf folgenden Manipulationen.

1) Das erste, was man braucht, ist eine Rauchmaschine, die mit leinenen Lumpen[16]) gefüllt wird, welche durch glühende Kohlen oder Schwämme angezündet werden müssen. Fig. 1.

2) Demjenigen Stocke, welchen man austreiben will, bläst man einige Züge Rauch beim Flugloche ein, damit die Bienen zurückgehen und nicht stechen. Fig. 2.

3) Ist dieses geschehen, so nimmt man den Stock, tragt ihn aus dem Bienenhause, und stellt ihn entfernt davon auf den Boden. Ob so, wie er im Bienenhause stand, oder auf den Kopf, ist gleichviel. Fig. 3. 4.

4) Nun nimt man die Rauchmaschine zur Hand a.[17]), bläst wieder einige Züge Rauch beim Flugloche ein, nimmt ein Messer und hebt den Korb, (und ist er auf den Kopf gestellt worden, das Bodenbrett) etwas in die Höhe (aber nur so, daß noch keine Biene heraus kann) oder läßt es durch eine beihelfende Person thun. b. Fig. 5.

---

[16]) Wollene taugen durchaus nicht, und sind den Bienen schädlich.

) So oft man die brennende Rauchmaschine aus der Hand legt, muß man den Deckel etwas aufmachen, oder durch eine andere Person fortrauchen lassen, sonst erlischt sie, und man kommt in Verlegenheit.

Der Korb a. oder das Brett b. wird, während man mäßig raucht, nach und nach ganz in die Höhe gehoben und weggestellt. Fig. 6.

Nun ist der Stock offen, und alle Gefahr des Stechens ist vorbei. Wenn man den ersten Moment, nämlich das Aufheben und Wegnehmen des Brettes, was ja nicht zu schnell geschehen darf, nicht übersieht, so sticht keine Biene mehr[18]). Wer aber

[18]) Herr Unhoch giebt in seinem neuesten Werke §. 6. Seite 68 — 69 folgende Anweisung zum Oeffnen und Untersuchen eines Bienenstocks. Er sagt: »Wenn man einen Stock hat, den man untersuchen will, so schließt man ihm Morgens früh vor dem Ausflug der Bienen, oder schon am Vorabend an einem heitern warmen Tage das Flugloch zu. Nun nimmt man ungefähr Morgens um 9 Uhr den Stock vom Stande herunter, trägt ihn etliche Schritte weit davon hinweg, und setzt ihn auf einen Tisch. Bevor man etwas vornimmt, muß man eine Laterne, mit einem brennenden Licht, sammt einer, oder besser zwei, gestopften Tabakspfeifen in Bereitschaft haben. Zu jeder Tabakspfeife wird ein besonderes hölzernes Rohr erfodert d. i., man nimmt ein Stück Holz in der Länge von 3 — 4 Zoll, die Dicke zu 1 Zoll. Durch dieses Holz bohrt man ein Loch, in der Größe eines kleinen Federkiels; dann nimmt man einen größern Bohrer, und bohrt in das nämliche Holz bis zur Hälfte ein größeres Loch, in der Dicke eines kleinen Fingers. Wo das größere Loch ist, schneidet man das Holz so rund zu, daß es genau in die Oeffnung der Tabakspfeife paßt, und so wird selbes in die Pfeife ¼ Zoll eingedruckt. Die obere Seite des Holzes mit dem kleinen Loch kann ungefähr bis auf eine Fingerdicke zugeschnitten werden, daß man es bequem in den Mund nehmen kann. Nun stopft man die beiden Tabakspfeifen, aber nicht voll, damit man noch das Rohr einstecken kann. Eine derselben wird nun recht gut ange-

das Stechen fürchtet, der versehe sich bei der ersten Operation mit einer Bienenhaube und Handschuhen, bis er sich in der Folge überzeugt, daß nichts nöthig ist.

raucht; indessen stellt man den Bienenstock auf den Kopf, damit die Bienen abwärts fallen. Man steckt nun durch das Flugloch das Mundrohr der Pfeife hinein, und besorgt aber, daß keine Bienen nebenbei auskommen. Der Theil des durchbohrten Holzes mit dem großen Loch wird in die brennende Pfeife eingesteckt, und oben bei dem kleinen Loch bläst man hinein, damit der Rauch durch das Mundloch oder Rohr der Pfeife in den Stock getrieben wird. Wenn allenfalls eine Pfeife erlischt, so brennt man sogleich die andere an. Eine mittelmäßige Pfeife voll ist hinreichend die Bienen zu betäuben. Wenn nun die Bienen anfangen im Stock zu brausen, so wird mit dem Rauchen fortgesetzt, bis sie schweigen. Noch läßt man das Bodenbrett ein paar Minuten darauf, bis alles still ist. Jedoch muß man beobachten, daß man nicht zu viel Rauch einbläst. Nun hebt man das Bodenbrett ab, und die Bienen liegen alle berauscht zwischen den Fladen. Wenn nun der Stock sehr volkreich ist, daß man wegen der Bienen nicht in die Wachsfladen sehen kann, so setzt man einen leeren Korb, Kranz oder Kästchen auf den Stock, legt ein Bodenbrett darauf, kehrt den Stock um und klopft mit der Hand ein wenig darauf, damit der größere Theil der Bienen in den nun unten liegenden Kranz oder Kästchen abfallen; dann setzt man den Stock wieder wie zuvor auf den Kopf; die in das Kästchen abgefallenen Bienen aber werden indessen ebenfalls mit einem Brett zugedeckt, damit sie nicht auseinander laufen rc.«

Die Bienen ganz zu betäuben, halte ich für höchst schädlich. Auch alle bezeichneten Weitschweifigkeiten sind beim Oeffnen und Untersuchen eines Stockes ganz überflüßig, wovon sich Herr Unhoch nach und nach selbst noch überzeugen wird. Anmerk. d. V.

Ohne Haube und Handschuhe kann man alles viel geeigneter angreifen und ausführen 19).

5) Steht der Stock offen da a., so stellt man auf jene Seite, wo die Luft herzieht, den leeren Korb sammt dem Bodenbrett b., in welchen man die Bienen treiben will, auf einen Untersatz c., (wozu ein anderer leerer Korb die besten Dienste leistet).

Das Bodenbrett des obern leeren Korbes muß auf der vordern Seite gerade auf dem auszutreibenden Korbe aufliegen d., damit die Bienen einen Weg in den obern Korb haben.

Auch werden zwischen dem obern leeren Korb und dem Bodenbrett wenigst 1 Zoll dicke Hölzer eingeschoben, damit die Bienen von Vorne überall in den leeren Korb laufen können. Fig. 7. Man kann auch den obern Korb etwas vorstehen lassen.

6) Ist auf diese Weise alles im ordentlichen Stande, dann fängt das eigentliche Austreiben an.

Man fängt auf der äußersten und entgegengesetzten Seite an, mit der Rauchmaschine Rauch einzublasen. a. Anfangs wenig und langsam, damit die Bienen nicht betäubt werden, und Zeit finden, der entgegengesetzten Seite und dem leeren Korbe zuzulaufen. Je langsamer man treibt, desto besser wird es von Statten gehen. Der Rauch muß nach und nach bis auf den Boden des auszutreibenden Stockes dringen, und die Luft muß ihn immer von den Bienen wegtreiben b., sonst werden sie betäubt, und wissen nicht mehr wo aus und an. Fig. 8.

Ist der erste Platz von den Bienen geräumt,

19) Daß es auch gut ist, wenn man nebenbei Toback raucht, braucht kaum erinnert zu werden. Ich für meine Person kann es aber nicht. —

was in einer Minute geschehen seyn wird, so rückt man mit dem Rauche langsam nach, und treibt sie von allen Seiten vorwärts dem leeren Korbe zu. Diejenigen, die sich, wenn sie im Stocke keine Ruhe mehr haben, von Außen anlegen, muß man auch mit Rauch verjagen, und nach und nach werden alle in den leeren Korb sich flüchten [20]). Fig. 9.

7) Glaubt man, daß die Königin gewiß in dem obern Stocke sey, was die Hauptsache vom Ganzen ist, weil sonst die ausgetriebenen Bienen zu Grunde gehen, und trifft man in dem ausgetriebenen Stocke nur mehr Bienen an, die einzeln hin- und herlaufen, und keinen Klumpen mehr bilden, so nimmt man die Bienen sammt dem Korbe und Bodenbrette weg, und stellt sie dahin, wo der ausgetriebene Korb zuvor stand. Alle noch herumfliegenden Bienen werden sich dort sammeln und einziehen. Den ausgetriebenen Stock besieht man noch von allen Seiten, ob die Königin nirgends mehr zu finden ist; findet man sie allenfalls, was mir doch auch schon begegnet ist, so faßt man sie behutsam, trägt sie zu den Bienen, und läßt sie in den Stock laufen [21]).

---

[20]) Das Rohr der Rauchmaschine gar zu nahe an die Fläden zu halten, ist nicht rathsam, weil sonst der Hitze wegen, die aus der brennenden Maschine kommt, das Wachs fliessend würde. Auch muß aus dieser Rücksicht der Rauch nicht gar zu übermäßig eingeblasen und von Zeit zu Zeit damit ein Wenig inne gehalten werden.

[21]) Man darf ohne Sorge seyn, daß die Bienen die Königin, wenn sie mit Honig beschmiert oder mit den Fingern angerührt worden ist, umbringen. Ich habe mich schon oft vom Gegentheile überzeugt.

Es ist aber nur ein außerordentlicher Zufall, daß die Königin sich verirrt. Es kann nur geschehen, wenn man gleich Anfangs zu viel Rauch einbläst, wodurch die Bienen, somit auch die Königinn, betäubt werden.

Den andern Tag fängt der Stock zu arbeiten und zu bauen an, und wird sich Vorrath — ja noch Ueberfluß sammeln.

Hierin verstehe ich nur das Austreiben zur Schwärmezeit, und ich beobachte dabei folgende Regeln:

1) Treibe ich nur solche Stöcke aus, die volkreich und schwer sind, und keinen natürlichen Schwarm abstoßen [22]), und
2) nur dann, wenn mit Wahrscheinlichkeit wenigst ein mittelmäßiges Honigjahr zu erwarten ist.
3) Treibe ich nur solche Stöcke aus, deren Wachsbau anfängt alt zu werden, überhaupt immer meine ältern Stöcke.
4) Wähle ich bei schönem Wetter die Nachmittagsstunden dazu [23]).
5) Warte ich damit nie länger zu, als bis zum 12ten bis 15ten Juni.

Richtet sich ein Stock schon früher zum Schwärmen, schwärmt aber doch nicht, so treibe ich ihn auch früher aus.

---

[22]) Manche treiben ihre alten Stöcke erst dann aus, wenn sie einen Schwarm abgestossen haben. In recht guten Jahren mögen diese auch gute Fortschritte machen, und so ein dreifacher Nutzen erzielt werden, aber im Ganzen wird man besser und sicherer zum Ziele kommen, wenn man obige Vorschriften beobachtet.

[23]) Vermuthe ich auf den folgenden Tag schlechte Witterung, so unterlasse ich das Austreiben so lange, bis bessere sich erwarten läßt.

6) Treibe ich alle Jahre nur einige Stöcke aus, ungefähr 4 — 6.

Beobachtet man alle diese Punkte, so wird das Austreiben allzeit den größten Nutzen abwerfen. Dieses ist leicht einzusehen; denn es soll ja auch ein Schwarm um diese Zeit noch sein Auskommen sammeln, der doch nur halb so viele Bienen hat, somit kann und wird es ein ausgetriebener Stock um so mehr.

Hätte das Austreiben zur Schwarmzeit nur die Verjüngung zum Zwecke und Nutzen, so würde man zwar einen Vortheil in der Verjüngung des Stockes finden; allein mit der Honigärnte würde es schlecht aussehen. Man muß, wie schon gesagt, zwei Zwecke erreichen

a) Die Verjüngung des Stockes, und

b) Gewinn an Honig.

Ersteres habe ich bereits gezeigt, und das Zweite, eben so wichtige, will ich jetzt zeigen.

Man nimmt ein Bodenbrett, welches in der Mitte ein rundes Loch hat (Fig. 10.), stellt den ausgetriebenen (volkleeren) Stock, wie er ist, darauf, wählt einen volkreichen Stock im Stande aus; zieht demselben den Zapfen aus, und stellt den ausgetriebenen darauf, und zwar so, daß die Bienen ungehindert durch das Loch im Brett, in den aufgesetzten Stock kommen können. Alle Seitenöffnungen werden sorgfältig vermacht. Fig. 11.

Gewöhnlich setze ich demjenigen Stocke, welchem ich einen ausgetriebenen Korb aufsetze, zuvor, wenn es nicht schon früher geschehen ist, einen Strohring unter, damit er im Fall der Noth bauen kann. Fig. 12.

Hat man kein Bodenbrett, welches ein Loch hat, so öffnet man auch dem ausgetriebenen Korb das Loch von oben, und stellt ihn so auf den andern, daß der

obere umgekehrt, wie man sagt, auf den Kopf, zu stehen kömmt. Fig. 13.

Hiemit ist für jetzt alles in Ordnung. Die Bienen vom untern Korb dringen sogleich in den aufgesetzten, saugen den verschmierten Honig sauber auf, stellen alles, was verletzt worden ist, wieder in den besten Stand, brüten die vorhandene Brut aus, verstärken sich dadurch mit Volk, und tragen endlich bis zum Herbste, wenn das Wetter ein wenig günstig ist, den aufgesetzten Korb voll Honig ein, was um so leichter ist, als sich in demselben ohnehin schon Honigvorrath vorfand.

Im Herbste, wenn die Bienen anfangen, sich zusammen zu ziehen, nimmt man den aufgesetzten Korb wieder weg. Er ist gewöhnlich voll Honig.

Auf diese Art hat man den Korb voll Honig ohne die Bienen zu tödten, und noch überdieß einen verjüngten Stock, der den früheſten und besten Schwärmen wenig nachgeben wird. Welch ein Vortheil! Weiters gewährt mir das Austreiben der Bienen noch folgende Vortheile: Weiß ich im Herbste Jemanden, der einen oder mehrere Stöcke zu tödten gesonnen ist, so ersuche ich ihn, mir die Bienen zu überlassen, was gewöhnlich mit Vergnügen zugesagt wird [24]).

---

[24]) Ich habe heuer (im Jahre 1829) von 28 Stöcken die Bienen nach Hause, da in der Gegend, wo ich seit 2 Jahren bin, die Bienen allgemein noch getödtet werden, weil man keine bessere Behandlungsart kennt. In der Gegend, wo ich zuvor war, konnte ich mit Mühe jährlich nur 1 oder 2 Stöcke bekommen. — Ich bin überzeugt, daß ich in 6 — 10 Jahren in meiner jetzigen Gegend ebenfalls nicht leicht mehr solche Bienen erhalten werde; allein ganz kann man das Tödten doch nicht verhindern, und

Das Austreiben selbst geht auf die nämliche Art vor sich, wie ich oben beschrieben habe, nur mit dem Unterschiede, daß zwischen dem Korbe und Bodenbrette ein Tuch aufgelegt wird. Sind die Bienen durch den Rauch von allen Seiten in den Korb gejagt, so zieht man die Unterlagshölzer heraus, nimmt einen Strick und bindet das Tuch über die Oeffnung. Fig. 14.

Ist alles auf diese Art vollbracht, und sind die Bienen im leeren Stocke gut verschlossen, so kann man sie nach Hause tragen oder fahren. Fig. 15.

Solche Bienen benütze ich auf dreierlei Art,

1) helfe ich damit den weisellosen Stöcken auf;
2) verstärke ich damit schwache oder honigreiche Stöcke [25]), und

---

deßwegen gebe ich hier auch eine Anweisung, wie der kluge Bienenwirth solche Bienen benützen soll, und kann.

[25]) Erst unlängst machte ein Herr Pfarrer aus der Schweiz in öffentlichen Blättern bekannt: daß es sehr vortheilhaft sey, die Bienen von mehreren Stöcken im Herbste in eine Familie zu vereinigen, indem solche vereinigte Bienen

1) um nicht viel mehr, als ein einfacher Stock, zehren;
2) leichter zu überwintern seyen, und
3) das Jahr darauf früher schwärmen sollen, als andere.

Ohne Zweifel liegt in diesem Vorschlage die Absicht, die Bienen im Herbste ihres ganzen Honigvorrathes zu berauben, und sie andern zur Ernährung beyzugeben.

Obwohl mir dieser Vorschlag nicht neu ist, so hat es mich doch gefreut, daß auch andere die nämlichen Erfahrungen und Versuche machten. Nur wäre ich sehr neu-

3) vermehre ich, im Falle die Bienen wenig schwärmten, damit meine Zucht, indem ich sie in die zur Schwarmzeit ausgetriebenen alten Stöcke, (nachdem ich zuvor den entbehrlichen Honig herausgethan habe) einziehen lasse.

Bei 1. verfahre ich auf folgende Art. Entweder jage ich die Bienen eines weisellosen Stockes gleich dann aus, wenn ich die Weisellosigkeit bemerke, und gleich so, daß sie hinfliegen können, wohin sie wollen [26]), oder ich schütze sie durch Verkleinerung des Flugloches so lange gegen Räuber, bis ich irgendwo Bienen bekomme.

Im ersten Falle, wenn keine Brut vorhanden ist [27]), binde ich den Stock mit einem Tuche zu, damit kein Staub und Ungeziefer eindringen kann, und bewahre ihn sorgfältig auf; im zweiten Falle treibe ich zuerst die weisellosen Bienen in einen leeren Stock, oder lasse sie hinfliegen, wohin sie wollen; und erst wenn er leer ist, lasse ich die fremden Bienen mit ihrer Königin einlaufen.

Dabei verfährt man wieder auf folgende Art. Man giebt den beiden Körben, nämlich dem, in welchem sich die Bienen, und dem, in welchem sich der Bau befindet, die nämliche Stellung, wie beim Austreiben zur Schwärmezeit, jedoch so, daß der volle

---

gierig gewesen zu erfahren, wie dieser Herr Pfarrer die Bienen vereiniget, da dieß die Hauptsache vom Ganzen wäre; denn was hilft das Wissen ohne das Können? —

26) Sie ziehen gewöhnlich beim nächsten Stocke ein.

27) Bisweilen setzen die Arbeitsbienen Drohnenbrut an. In diesem Falle ist es besser, man läßt die Bienen darin, bis man helfen kann.

Korb oben, und der mit den Bienen unten zu stehen kommt. Ist das in Ordnung, so löset man den Verband ab, und nimmt das Tuch weg [28]). Fig. 16.

Die Seite des untern Korbes, auf welcher sich die meisten Bienen befinden, drehet man unter das Flugloch des obern Stockes, dann nimmt man die Rauchmaschine zur Hand, und fängt auf der entferntesten Seite an, einige Züge Rauch einzublasen, und treibt so die Bienen Schritt für Schritt — immer näher dem obern Korbe zu, bis sie nach und nach einziehen. Fig. 17.

Ist letzteres geschehen, so stellt man den Korb mit den Bienen wieder dahin, wo er zuvor stand. Die Bienen des weisellosen Stockes werden von selbst kommen und einziehen.

Die Austreibung des weisellosen Stockes, ehe man die fremden Bienen mit ihrer Königin einziehen läßt, ist deßwegen nothwendig, weil sonst die Königin der Gefahr ausgesetzt seyn könnte, von den Bienen des weisellosen Stockes umgebracht zu werden, was mir auch schon begegnet ist [29]).

Dieß geschieht zwar nur äußerst selten; thut man aber, was ich sage, so ist jeder Gefahr vorgebeugt. —

Bei 2. wird auf die nämliche Art verfahren. Diejenige Partei, bei welcher man den besten Weisel vermuthet, läßt man zuerst in den Stock. Will man daher einen Stock mit fremden Bienen bloß verstärken, so ist alles gleich vorbei. Man bläst den Bienen, die sich

---

[28]) Bei der Wegnahme des Verbandes fahren die Bienen stark heraus; allein man darf sie nicht fürchten, da sie nicht stechen.

[29]) Vorzüglich wenn die Arbeitsbienen Drohnen- oder Buckelbrut angesetzt haben.

im Baue befinden, einige Züge Rauch ein, hebt vorne den Korb auf, um 2 Hölzer unterzulegen, damit die fremden Bienen leichter und besser von allen Seiten eindringen können, und verfährt, wie gezeigt wurde. In etlichen Minuten ist die Vereinigung vollbracht, und bis zum andern Tag haben die zweierlei Bienen schon so zusammengewöhnt, als wenn sie immer beisammen gewesen wären.

Scheint aber der fremde Weisel besser und fruchtbarer zu seyn, oder hat der Stock, den man mit Bienen verstärken will, bisher keine großen Fortschritte gemacht, ohne daß er faulbrütig ist, so jagt man diesen aus, und läßt die fremden Bienen mit ihrem Weisel zuvor einlaufen 30).

Alle diese Operationen sind so leicht und einfach, daß sie der furchtsamste Mensch, wenn er sie etlichemale gesehen oder probirt hat, ohne Anstand, ohne Haube und Handschuhe verrichten wird, wovon ich Beispiele genug nachweisen könnte 31).

---

30) Anfangs gab ich mir alle Mühe, die Königin derjenigen Partei, die zuletzt in den Stock gelassen wurde, abzufangen. Da sie mir aber öfter entschlüpfte und dadurch kein Schaden entstand, so thue ich es nicht mehr, und ich habe sogar Gründe, daß dieses besser ist.

31) Die Idee, alte Bienenstöcke auszutreiben, und dieselben einen neuen Bau anfangen zu lassen, ist nicht neu. Man findet schon im folgenden Werklein Anweisung hiezu: Kurze Anweisung zur Bienenzucht für den Landmann. Ansbach in der Posischen Buchhandlung 1768. Seite 38 — 43. Auch in Pösls größerm Werke 1783 Seite 288. §. 75. ist des Austreibens erwähnt. Allein überall höchst unbehilflich. Erst vieljährige Erfahrung brachte dasselbe zu der Vollkommenheit, wie es hier beschrieben und dargestellt ist.

Noch muß ich bemerken, daß jede Vereinigung von Bienen Abends vor Sonnenuntergang und außer dem Bienenstande vorgenommen werden muß [32]).

Hin und wieder haben die Landleute schon verschiedene Versuche gemacht, die Bienen aus dem alten Baue auszujagen, und eine neue Arbeit anfangen zu lassen. Ein Beweis, daß sie für eine solche Verbesserung empfänglich sind.

Nur greifen sie, wie es leicht zu denken ist, die Sache ganz ungeeignet an.

Einige jagen die Bienen von weiter Entfernung in einen neuen Korb, einige brechen den Bau ein, und suchen die Königin.

Erstere verfahren so: sie stellen den auszutreibenden Bienenstock auf einen Schubkarren, und fahren damit auf Steinen ꝛc. schnell auf und ab. Wo er früher stand, stellen sie einen leeren Korb hin, welchem die Bienen, wenn sie der Erschütterung wegen ihren Bau verlassen, zufliegen. Aber es will selten gelingen; höchstens bauen die Bienen einige Drohnenfläden, und gehen über Winter wieder zu Grunde. Die Ursache ist leicht zu errathen. Dem leeren Stocke fliegen wohl viele Arbeitsbienen und Drohnen, aber nicht auch der Weisel zu. Dieser verläßt den Bau nicht, oder doch nur äußerst selten, und geht beim Herausreißen der Honigfladen gewöhnlich zu Grunde.

---

[32]) Alle diese Dinge sind aber nur in guten, oder doch wenigst mittelmäßigen Jahren anwendbar. In schlechten Jahren muß man oft seine eigenen Stöcke mit einananander vereinigen.

Die Zweiten machen die Sache etwas klüger; sie nehmen einen Fladen nach dem andern heraus, kehren die Bienen ab, und suchen nach der Königinn. Finden sie diese, so wird sie in den leeren Korb getragen. Geschieht dieses, so baut sich ein solcher Stock neu an, und geht nicht zu Grunde [33]).

Wem leuchtet aber nicht ein, daß beide Arten die Bienen auszutreiben, eher Schaden als Nutzen bringen, und daher nichts taugen? — Alle Bienen bringt man auf solche Art nicht aus dem Stocke, sondern der 3te Theil ersäuft gewiß im Honig, da gerade um diese Zeit der Honig höchst weich ist, und bei der geringsten Erschütterung aus dem Fladen läuft.

Die Königin geht bei ersterer Art allzeit (außer man findet sie und trägt sie zu den Bienen) zu Grunde, und bei der zweiten Art sehr oft.

Der Honig eines solchen Stockes ist nicht viel werth, da er um diese Zeit noch höchst weich, und der Stock voll Brut ist.

Es giebt da einen Mischmasch von Honig, der weder zum Füttern, noch zum Verkaufe viel taugt. — Auch ist diese Austreibungsart, ohne Rauch, schon darum höchst lästig, da die Bienen, bei so grober Behandlung ungemein stark stechen, und man sich daher stark vermummen muß; in welchem Falle man ungemein schwitzt, und nichts recht anzugreifen weiß.

Wie sicher, einfach, leicht und nutzenbringend ist hingegen die von mir beschriebene Art die Bienen auszutreiben! Wer könnte da noch zweifelhaft seyn, welche Art er wählen soll?!

Und wem leuchtet nicht sogleich ein, daß durch

---

[33]) Macht aber gewöhnlich auch schlechte Fortschritte.

eine solche Behandlungsweise überhaupt ein weit größerer Nutzen erzielt werden kann, als durch die Honigabnahme von oben?

Höchstens kann man dagegen einwenden, daß viele sich nicht getrauen werden, mit den Bienen auf die bezeichnete Weise umzugehen, da sie fürchten müssen, gestochen zu werden. Darauf läßt sich antworten: Wer den Bienenstich gar zu sehr fürchtet, der getraut sich überhaupts keinen Bienenstock anzurühren, und wird auch die Handgriffe einer andern Behandlungsart sich nicht vorzunehmen getrauen.

Ist die beschriebene Behandlungsart einmal überall bekannt, so werden sich in jeder Gegend bald Menschen hervorthun, die sich die nöthigen Handgriffe eigen machen, und für eine geringe Bezahlung ausüben.

Uebrigens ist die Sache so arg nicht, als man sich gewöhnlich vorstellt; ja, ich behaupte, daß man auf diese Art weit weniger gestochen wird, als durch die Behandlung ohne Rauch.

Wer die Rauchmaschine recht zu handhaben weiß, kann die Bienen so zahm machen, daß er damit umgehen kann, wie er mag, ohne auch nur von einer gestochen zu werden.

§. 3.

Von der vortheilhaftesten Art, die Bienen zu füttern.

Daß man die Bienen zu keiner andern Jahreszeit, als wenn sie ausfliegen können, füttern soll, ist schon eine allgemein anerkannte Sache. Diejenigen Stöcke also, welche ihr Auskommen für den Winter nicht haben, müssen gleich im Herbste so viel bekommen, als sie den Winter über brauchen. Schwache

Stöcke, d. h. solche, welche nicht ausgebaut haben, füttert man am geeignetsten mit Honigfladen, und versorgt sie so auf Einmal für den Winter.

Man verfährt auf folgende Art:

Demjenigen Stocke, welchen man versorgen will, bläst man einige Züge Rauch ein, tragt ihn aus dem Stande, und stellt ihn auf den Kopf. Nachdem man das Bodenbrett weggenommen hat, und der Bau offen daliegt, beraucht man die Bienen noch ein Wenig, damit sie zurückgehen, nimmt die Honigfladen, stellt sie zwischen die Fläden und in den leeren Raum, und füllt den ganzen Korb, wenn man so viele hat, damit an. Ist dieses geschehen, so versieht man alles mit Querhölzchen, die man durch den Korb schiebt, damit, wenn man denselben umkehrt, nichts herabfallen kann. Kann man den Korb, mit dem Bodenbrett bedeckt, umgekehrt über Nacht stehen lassen, so ist es sehr gut, da die Bienen die Fläden aneinander befestigen, und den offenen Honig aufsaugen, wodurch zugleich bewirkt wird, daß beim Umkehren des Stockes weder die Fläden herabfallen, noch der Honig herausrinnen und die fremden Bienen herbeilocken kann.

Diese Fütterungsart ist die allerbeste, da schwache Stöcke auf Einmal für den ganzen Winter versorgt werden können, nnd dadurch auch wärmer in ihrem Neste sitzen [34]). Die eingestellten Fläden läßt man so lange im Stocke, bis der Frühling so weit vorgerückt ist, daß die Bienen zu bauen anfangen, also eigentlich bis zur Kirschenblüthe.

Um diese Zeit nimmt man alles wieder heraus,

---

[34]) Auf diese Art habe ich schon Stöcke durchgebracht, die keinen Tropfen Honig, und nur sehr wenig Bau hatten.

was man eingestellt hat, damit die Bienen ihren angefangenen Bau ordentlich fortsetzen und vollenden können.

Vollgebaute Stöcke muß man aber anders füttern. Es wurde schon gesagt, daß jeder Korb oben ein Loch haben müsse, das mit einem hölzernen Zapfen verschlossen wird. Dem Korbe, welcher damit nicht versehen ist, schneide man mit dem Messer eines [35]).

Zum Füttern selbst bediene ich mich irdener Tiegl, die wenigst eine Maß fassen. Fig. 18 et 19.

Ist der Honig in den Tiegl gebracht, so belegt man ihn mit Hölzchen, damit die Bienen darauf herumlaufen können, und nicht ersaufen, thut den Deckel darauf, zieht den Zapfen aus, und stellt den Tiegl so auf die Oeffnung, daß das Loch des Tiegels und des Korbes aufeinander passen. Damit weder Luft noch Kälte, oder fremde Bienen eindringen können, deckt man alles mit einem alten Sacke rc. gut zu.

Noch einfacher kann man durch Tücher füttern. Man nimmt nämlich ein Stückchen von einer dicken Leinwand, und bedeckt damit das Spundloch so, daß eine kleine Vertiefung entsteht. In die Vertiefung gießt man Honig, der nicht mit Wasser vermischt seyn darf. Die Bienen kommen, setzen sich um das Tuch fest, und saugen den Honig durch. Diese Fütterungsart ist noch besser und vortheilhafter, besonders im Frühjahre, als mit Tiegeln, da die Bienen ihr Nest nicht verlassen dürfen, und der Honig noch leichter nachgeschüttet werden kann als im Tiegl [36]).

[35]) Dringen die Bienen beim Oeffnen des Loches oder beim Ausschneiden desselben hervor, so darf man nur einige Züge Rauch einblasen, und sie werden sich augenblicklich zurückziehen.

[36]) Ich habe nichts dagegen einzuwenden, wenn man den Bienen die Honigfladen oben auflegen, und sie mit einer

Diese drei Arten, die Bienen zu füttern, sind unstreitig besser, als die bisherige, nach welcher man von unten fütterte, und dürften folgende Vorzüge haben:

1) Darf man den Bienenstock, der gefüttert wird, nicht verrücken, und also ist man auch keiner Gefahr ausgesetzt, gestochen zu werden.

2) Verursacht man dem Stocke, wenn man ihn unverrückt stehen lassen kann, und nicht auf einen Untersatz setzen muß, keine Kälte, was besonders im Frühjahre, in kühlen Nächten, wegen der Brut sehr nützlich ist.

3) Ist man weniger der Rauberei ausgesetzt, da die fremden Bienen den Honig nicht riechen, und, wenn der Tiegl gut schließt, auf keinen Fall, auch nicht von oben, eindringen können [37]).

4) Kann man, wenn der Tiegl aufgestellt oder das Tuch aufgelegt ist, so viel Honig nachgießen als man will, ohne die Bienen neuerdings zu beunruhigen.

Noch erinnere ich, daß ich größtentheils mit reinem Honig ohne allen Wasserzusatz füttere, und gewöhnlich vor Untergang der Sonne die Tiegl aufsetze, damit die Bienen über Nacht den Honig an Ort und Stelle bringen können. Sobald der Stock auf einige Zeit versorgt ist, thue ich den Tiegl sogleich wieder weg und vermache das Spundloch sorgfältig, damit die Wärme im Stocke zusammengehalten werde, was besonders im Frühjahre nothwendig ist, da sonst Faulbrut entstehen kann. Wasser mische ich höchstens im Frühjahre dem Honig bei. —

Schüssel zudecken will. Ob man aber gegen die fremden Bienen alles gehörig schützen kann, bezweifle ich.

37) Daß man auch im Tiegl Honigfladen füttern kann, braucht kaum erinnert zu werden.

Diese Fütterungsarten verdienen gewiß vor allen andern den Vorzug, und nicht Bienenbücher, sondern die Erfahrung und verschiedene Versuche gaben sie an die Hand.

§. 4.
Wie die Faulbrut zu erkennen, und zu behandeln sey.

Zu dem, was in verschiedenen Bienenbüchern hierüber zu lesen ist, habe ich meiner Erfahrung gemäß noch folgendes hier anzuführen:

Jeder Stock, der mit Faulbrut behaftet ist, kann nicht anders gerettet werden, als daß man die Bienen ganz austreibe.

Bemerke ich im Herbste die Faulbrut, und hat sie noch nicht gar stark überhand genommen, so lasse ich den Stock, vorausgesetzt, daß er Honig genug hat, bis aufs Frühjahr stehen, sorge aber, daß er hinlänglich Luft habe, weil sonst den Winter durch zu viele Bienen abfallen. Im Frühjahre, treibe ich ihn in einen andern leeren Bau. Habe oder bekomme ich keinen solchen, so warte ich so lange zu, bis gute Stöcke zu bauen anfangen, und treibe ihn dann in einen ganz leeren Korb. Ist er an Volk schwach, so verstelle ich ihn in der Folge mit einem volkreichen Stocke.

Alles Ausschneiden der Faulbrut hilft nach meiner Erfahrung wenig oder gar nichts. Nur äußerst selten reiniget sich ein solcher Stock noch. Das beste und sicherste Mittel ist, wie gesagt, daß man ihn austreibe. Gewöhnlich bemerkt man die Faulbrut im Herbste und Frühlinge [38]).

---

[38]) Wenn vor oder in der Schwarmzeit anhaltend schlechtes Wetter eintritt, werfen die Bienen oft ganze Haufen halb-

Im Herbste, wenn die Brut stark abnimmt, und die Bienen anfangen sich zusammenzuziehen, kennt man am ersten, welcher Stock der Gefahr ausgesetzt ist, im künftigen Jahre ganz faulbrütig zu werden.

Trifft oder sieht man, nachdem die Brut schon größtentheils ausgelaufen ist, in den Brutfladen noch hin und wieder zugedeckte Zellen 39), so ist die Gefahr vorhanden, daß ein solcher Stock im künftigen Jahre total faulbrütig werde.

Man behandle ihn, wie gesagt. — Tragen im Frühlinge die Bienen eines Stockes ordentliche Päcklein an den Füßen ein 40), macht aber ein solcher Stock bis zur Schwarmzeit keine Fortschritte — ja zeigt sich traurig und muthlos, so ist es ein Anzeigen, daß er Faulbrut haben müsse.

Man nimmt ihn daher vom Stande weg, beraucht ihn, wie schon mehrmals gesagt wurde, und schneidet ihm ein Stück von der zugespündeten Brut aus. Findet es sich, daß einige von den zugedeckten jungen Bienen oder Maden, braun, oder gar schon ganz oder

---

reife Drohnen und Maden beim Flugloche heraus. Herr Unhoch erklärt dieses in seinem neuesten Werke Seite 82 — 83 als eine Faulbrut. Hierin irrt er sich aber. Die Bienen werfen die halbreifen Drohnen nur deswegen heraus, weil sie entweder Mangel an Honig haben, oder nicht mehr schwärmen wollen. Die Faulbrut entsteht nach meiner Beobachtung in jedem Stocke nur nach und nach. Ich lasse sie nie überhand nehmen, sondern jage die Bienen gleich aus.

39) Wenn man dieselben mit einem spitzigen Messer öffnet, so findet man halbverfaulte junge Bienen, oder eine braune stinkende Feuchtigkeit.

40) Das sicherste Zeichen, daß ein solcher Stock nicht weisellos sey. —

halb verfault sind, so ist es höchste Zeit, einen solchen Stock zu entfernen[41]). Man rette ihn, wie gezeigt wurde.

Durch das Austreiben habe ich alle faulbrütigen Stöcke wieder ganz gerettet, und in gesunde und muntere umgewandelt, zum Beweise, daß das Austreiben auch hierin vortreffliche Dienste leistet.

§. 5.

Die Weisellosigkeit und die Mittel einem weisellosen Stocke aufzuhelfen.

Bei einer großen (ja selbst mittelmäßigen) Zucht vergeht fast kein Jahr, wo nicht ein oder der andere Stock weisellos wird, und ich habe nie ein anderes Mittel angewendet, als die Vereinigung mit einem andern Stocke.

Das Einsetzen der Brutfladen habe ich nie vortheilhaft gefunden, da diese Brut oft sehr schwer zu bekommen ist, und die Bienen zu viele Zeit verlieren, bis sie sich einen Weisel erziehen.

Im Herbste helfe ich meinen weisellosen Stöcken mit fremden Bienen auf, wie im §. 2. gezeigt wurde, und im Frühlinge vereinige ich sie mit andern gesunden Stöcken, wozu mir die Nachschwärme die besten Dienste leisten. Habe ich daher einen Nachschwarm, oder weiß ich irgendwo im Herbste einen zu bekommen, so wird er zu diesem Zwecke sorgfältig bis zum Frühjahre erhalten[42]).

---

[41]) Den Honig eines solchen Stockes soll man ja nicht verfüttern, sondern auf andere Art verwenden.

[42]) Wie man solche Stöcke durch Einsteckung von Honigfla=

Die Vereinigung selbst kann auf zweierlei Art sehr leicht bewerkstelliget werden. Entweder durch die Rauchmaschine, oder durch die Aufeinanderstellung. Wie man durch das Austreiben die Bienen vereinigt, wurde gezeigt.

Haben die beiden Körbe oben Löcher, oder will man ihnen solche schneiden, so darf man sie nur auf einander stürzen, und die Vereinigung ist vollbracht.

Es ist besser wenn der volkärmere oben aufgesetzt resp. gestürzt wird, damit der volkreichere auf seinem Platze stehen bleiben kann.

Ich vereinige sie aber allzeit durch Rauch, dieß ist der kürzeste Weg.

Im Herbste ist die Weisellosigkeit leichter zu erkennen, als im Frühjahre. Jeder Stock, der im Herbste die Drohnen nicht abbeißt oder ausjagt, wenn es andere Stöcke schon gethan haben, und bei welchem keine Arbeitsbienenbrut zu finden ist, ist weisellos.

Im Frühlinge sollen die Bienen munter fliegen und an den Füßen große Päckchen eintragen. Solche Stöcke, bei welchen die Bienen immer leer aus- und einfliegen, während diejenigen von andern Stöcken mit solchen nach Hause kommen, sind verdächtig, und müssen untersucht werden, ob sie Arbeitsbienenbrut haben.

Trifft man keine, oder Drohnenbrut an, so ist er weisellos. Alle übrigen Zeichen, als das Vorspielen, — muntere Fliegen ꝛc. ꝛc. trügen.

---

den sehr gut und leicht erhalten kann, habe ich bereits in §. 3. gezeigt.

§. 6.

Von der Räuberei und den Mitteln dagegen.

Bei der Räuberei der Bienen ist es, wie bei einer Feuersbrunst. Das Beste ist, man beugt vor, und läßt sie nicht zum Ausbruche kommen, denn ist sie einmal ausgebrochen, so kann man sie nur mehr mit Mühe unterdrücken.

Die besten Rettungsmittel sind:

1) Man dulde keinen weisellosen Stock auf dem Stande.

2) Man halte im Frühjahre und Herbste die Fluglöcher klein.

3) Man füttere nicht bei Tage, und nicht von unten.

4) Man lasse die Bienen nicht durch das Flugloch im Korbe, sondern durch einen Ausschnitt im Bodenbrette ausfliegen, und drehe diejenige Seite des Stockes, wo die Bienen ihr Nest resp. ihren Sitz haben, vor das Flugloch [43]).

Das beste Kennzeichen, wenn ein Stock beraubt wird, ist immer dieses, wenn er Morgens und Abends, da sich andere Stöcke schon zur Ruhe begeben haben, noch lebhaft fliegt. Ein solcher Stock raubt, oder er wird beraubt [44]).

---

[43]) Dieses Vorbeugungsmittel ist das beste von allen, weil dadurch die Bienen immer dem Flugloche nahe sind, und selbes leichter bewachen und vertheidigen können. Auch hierin bewähren sich die Strohkörbe wieder als die geeignetsten und zweckmäßigsten Wohnungen, indem man nur diese ihrer runden Gestalt wegen, auf jede beliebige Seite drehen kann.

[44]) Eigentliche Raubbienen giebt es nicht, sondern jede Biene ist eine Raubbiene, wenn sie irgendwo Honig bekommen

Wird ein Stock beraubt, so erkennt man es daran, daß die Bienen einander herumbalgen, zerren und beißen; daß Bienen am Boden, rückwärts am Stande ꝛc. lebhaft herumsuchen und fliegen, daß todtgebissene Bienen herumliegen; daß vor dem Flugloche Wachsgemille anzutreffen ist; daß der Stock geringer wird ꝛc. ꝛc.

Das Erste, worauf man in diesem Falle zu sehen hat, ist, ob die Räuber nicht vom eigenen Stande sind, was man aus ihrem Fluge erkennen kann. In diesem Falle ist die Räuberei gleich beendigt. Man darf nur die Räuber und Beraubten mit einander verstellen.

Ist aber der Räuber von einem fremden Stande, dann ist die Sache schon schlimmer. Versteht sich der Eigenthümer zu keiner Verstellung, so muß man den Beraubten das Flugloch ganz verstecken, und die ersten Räuber, welche am andern Tag kommen, erdrücken.

Ist eine ziemliche Anzahl erdrückt, so öffnet man dem beraubten Stock das Flugloch, vermacht es aber so, daß nur ein Paar Bienen auf Einmal heraus können.

Dadurch bekommen die Bienen oft Muth, und beißen die Räuber todt. Thun sie das nicht, so entferne man ihn ganz von seinem Platze. Am besten ist es, wenn man ihn auf einen fremden Bienenstand versetzen kann. — Ich habe es bisweilen auch versucht, und habe den Beraubten mit einem meiner besten Stöcke versetzt. Der gute volkreiche Stock biß gewöhnlich alle Räuber todt.

Ist aber der beraubte Stock weisellos, so hilft alles nichts. Man untersuche ihn daher, ehe man ihn versetzt, und ist er weisellos, so vereinige man ihn gleich mit einem andern.

---

kann. Daß aber die Gewohnheit auch das Ihrige thut, ist ganz richtig.

§. 7.

Vom Verstellen und dessen Nutzen.

Das Verstellen ist eines der vortrefflichsten Mittel, schwachen Stöcken auf einmal ohne Kosten und Mühe aufzuhelfen.

Ein Stock, den man verstellen will, muß aber weder faulbrütig noch weisellos seyn, sonst schadet man nur dem guten, und nützet dem schlechten nichts.

Ich verstelle nie andere Stöcke, als recht schlechte mit recht guten. Bekomme ich zum Beispiel einen späten Nachschwarm, den ich als selbstständigen Stock erhalten will, so verstelle [45]) ich ihn mit einem solchen, der vorliegt, und nicht geschwärmt hat. Beim Verstellen selbst hat man keine andere Regel zu beobachten, als:

a) daß gute Honigtracht seyn muß;
b) daß man es Abends zwischen 2 — 4 Uhr vornehme, und
c) daß die Jahreszeit noch nicht zu weit vorgerückt seyn darf. Es soll nämlich nach der Schwarmzeit und noch vor Johannis geschehen.

Zu einer andern Jahreszeit halte ich das Verstellen durchaus für schädlich. Auch muß man die verstellten Stöcke nicht bloß einige Zeit, sondern für immer stehen lassen.

---

45) Es darf aber nicht eher geschehen, als bis der Weisel des Nachschwarms befruchtet ist, sonst bringen ihn die fremden Bienen um, was mir schon öfter begegnet ist. Man warte also 14 Tage zu, und da ist es noch gut, wenn man den Nachschwarm untersucht, ob er schon eine Brut habe, was ein Zeichen von der Fruchtbarkeit des Weisels ist.

§. 8.
Was beim Schwärmen nicht außer Acht gelassen werden soll.

Die seligsten Augenblicke eines jeden Bienenwirthes sind gewiß diejenigen, in welchen Schwärme abfliegen, und schon aus dieser Rücksicht sind sie erwünscht [46]). Beim Schwärmen hat man vorzüglich auf 3 Punkte zu sehen, nämlich

a) wie man sich benehmen soll, wenn ein Schwarm abzieht;
b) wie die Wohnung beschaffen seyn soll, in die man Schwärmer fassen will, und
c) was geschehen soll, wenn der Schwarm in eine Wohnung gebracht ist.

Ad a. Zieht ein Schwarm ab, so kann man das Anlegen dadurch befördern, daß man (mäßig) Wasser darunter spritzt. Dieses kann mit einem belaubten Aste, den man ins Wasser taucht, mit einem Büschel Stroh rc. rc., oder mit einer Handspritze geschehen. Zu diesem Mittel greife ich aber erst dann

1) wenn der Schwarm sich nicht bald anlegt und sich ziemlich in die Höhe giebt;
2) wenn er sich einem Orte zuwendet, wohin ich es nicht gerne habe, in welchem Falle ich ihm stark und hoch entgegenspritze;

---

[46]) Das Schwärmen kann man dadurch sehr befördern, wenn man im März, April oder Mai die Bienen in kleinen Portionen füttert. Um einen Stock nicht öffnen zu müssen und ihm keine Kälte zu verursachen, setze ich den Honig vor Eingang der Nacht, wenn keine Biene mehr ausfliegt, in kleinen Geschirren vor das Flugloch. Morgens, ehe die Bienen ausfliegen, nehme ich die Geschirre wieder weg. —

3) wenn ich vermuthe und bemerke, daß ein anderer Stock ebenfalls bald schwärmen werde, und

4) wenn ein schon gefaßter Schwarm wieder auszieht. In diesem letzten Falle darf man sie so stark als möglich bespritzen. — Kleine Fluglöcher sind auch ein Mittel, daß die Schwärme nicht so leicht davonfliegen und sich lieber anlegen; denn bei kleinen Fluglöchern können die Bienen nur nach und nach beim Flugloche heraus, und bis die letzten nachkommen, haben sich die ersten schon ziemlich abgemüht, was zur Folge hat, daß sie zum Davonfliegen keine Lust mehr fühlen.

Neben dem Davonfliegen giebt es beim Schwärmen noch 3 Fatalitäten, nämlich

a) daß ein Schwarm wieder zurückgeht;

b) daß mehrere Stöcke auf Einmal schwärmen und zusammenfliegen, und

c) daß sich dieselben an einen Ort anlegen, wo man sie nicht in die neue Wohnung zu bringen weiß.

Will sich ein Schwarm nicht anlegen, und fliegt zerstreut umher, so ist es ein Zeichen, daß der Weisel fehle. In diesem Falle suche ich sogleich vor dem Bienenstande, und überall nach demselben. Gar oft kann er wegen Alter und andern Ursachen nicht fliegen, und fällt, wenn er den Stock verläßt, zu Boden. Finde ich ihn, so thue ich ihn geschwind in einen neuen Korb, hebe den Mutterstock vom Platze weg auf einen entfernten Ort, und setze den neuen leeren Korb mit dem Weisel, an dessen Stelle, wo er auch für immer bleibt[47]).

---

[47]) Uebrigens soll man den Schwarm nie an die Stelle des Mutterstockes, sondern auf einen entfernten Ort davon setzen Mag euch Herr Unhoch Gründe haben, dieses zu empfehlen, so giebt es schon noch wichtigere Gründe es zu unterlassen. Selbst Schwärmer von einem oder zwei Tagen soll man nicht nahe an einander setzen.

Sollte auch schon ein großer Theil, ehe man die Königin gefunden hat, wieder beim Mutterstocke eingezogen seyn, so thut es nichts zur Sache, denn es verfliegen sich den andern Tag vom Mutterstocke schon so viele Bienen, daß sie noch einen ordentlichen Schwarm bilden. Findet man die Königin nicht, so muß man gleichwohl einen ruhigen Zuschauer machen, und den Schwarm wieder zurückfliegen lassen. Schwärmen mehrere Stöcke auf Einmal, so fliegen gewöhnlich alle auf einen Klumpen zusammen. In diesem Falle stelle ich mehrere Körbe in einem Zirkel auf den Boden, dann fasse ich die zusammengeflogenen Schwärme in einen Korb, und schütte alle Bienen zwischen die Körbe auf den Boden [48]). Fast allzeit zieht jede Partei in einen andern Korb, und so sind die Schwärme getheilt. Ziehen sich alle Bienen in Einen Korb zusammen, so schütte ich sie nochmal zwischen die Körbe, und wenn das noch nicht hilft, so lasse ich die Schwärme beisammen [49]).

Schwärmt ein zweiter Stock, während der Schwarm eines andern sich schon angelegt hat, so decke man den ersten so lange mit einem Tischtuche zu, bis sich der 2te auch anlegt. Ist aber der erste schon im Korbe (oder

48) Es versteht sich von selbst, daß man den Körben Hölzer unterlegen muß, damit die Bienen von allen Seiten einlaufen können. Auch ist es sehr gut, wenn man die Weisel sucht und findet, und jeden in einen andern Korb bringt. Dieß ist aber eine schwierige Sache.

49) Will man noch eine weitere Trennung versuchen, so muß man eine ziemlich große Kiste nehmen, und darein zwei belaubte Baumzweige entfernt von einander befestigen. Jede Partei wird sich an einen Zweig anlegen, welches man dann, sammt den darin hangenden Bienen herausnimmt, und letztere in die neue Wohnung schüttelt. Will man das nicht thun, so stoßt man die Kiste stark auf den Boden, damit die Bienen zur Erde fallen, in welchem Falle man über jede Partei einen Korb stürzt. —

wenigst zum Theil), so trage man ihn geschwinde an einen abgesonderten Ort und lasse ihn dort so lange, bis der 2te auch gefaßt ist, dann bringe man ihn wieder und stelle ihn in einer kleinen Entfernung von dem andern auf. Die Bienen werden sich gehörig absondern und bei ihrer Partei einziehen. Bemerke ich, daß einem Schwarme zu viel und dem andern zu wenig Bienen zufliegen, so trage ich denjenigen, der schon hinlänglich Bienen hat, auf den Stand, damit die noch herumfliegenden bei dem andern einziehen. — Legt sich ein Schwarm an einen Zaun, Strauch, Mauer ꝛc. an, und zwar so, daß man ihn nicht in den Stock oder auf den Boden kehren ꝛc. kann, so nehme ich die Rauchmaschine zur Hand, laß den Korb über die Bienen halten, und treibe sie mit Rauch, während zugleich auch mäßig gespritzt wird, in die neue Wohnung. Ist aber ersteres möglich, so nehme ich einen Federwisch und kehre die Bienen in den Korb oder auch auf den Boden, in welch letzterm Falle die Wohnung bloß darüber gestellt wird[50]). Wollen sich die Bienen nicht gutwillig in die Höhe d. h. in den Korb ziehen, so beunruhige ich sie so lange mit Rauch, bis sie es thun.

Ad b. Die Wohnung muß vor allem recht rein seyn. Sogar ganz neue Wohnungen muß man putzen und reinigen. Am besten kommt man mit neuen Körben zum Ziele, wenn man sie über ein brennendes Feuer haltet, dann mit Kuttel-, oder dem sogenannten Bienenkraut, Aepfellaub ꝛc. ausreibt, und in die Sonne stellt. Alte Körbe putzt man mittels einer Bürste mit Wasser sauber aus, stellt sie an die Sonne, daß sie

[50]) Legen sich die Bienen an einen Baumstamm, Baumpfahl ꝛc. rund um an, so muß man sie nicht von oben, sondern von unten auf in den Korb kehren, d. h. man streift sie von unten auf ab.

wieder gehörig trocknen und reibt sie dann wie neue Körbe aus. Das Beschmieren mit Honig, ehe man den Schwarm darein faßt, halte ich für ganz überflüssig, da man dadurch den Bienen nur Muth zum Davonfliegen macht. Auch ist zu bemerken, daß man zur Schwarmzeit beständig mehrere Wohnungen in Bereitschaft halten muß, und daß man eine solche, in welcher ein Schwarm nicht bleibt, sogleich entfernt und einer neuen Reinigung unterwirft. Auch ist noch eine Hauptsache, daß der Korb, in welchen man einen Schwarm faßt, nicht zu groß seyn soll. Man nehme ihn nach der Größe des Schwarms und nach der frühen oder späten Jahreszeit, d. h. frühere Schwärme darf man in größere Wohnungen fassen als spätere, wenn sie übrigens gleich groß sind. Ein Korb, der 14 Zolle in der Weite und Höhe hat, ist groß genug. Man nehme den Korb lieber zu klein als zu groß, denn größer kann man ihn durch Untersetzen eines Strohringes ꝛc. allzeit machen. Nicht deßwegen, daß ein Schwarm in einem großen Korbe nicht so muthig baut, oder daß er im Winter darin zu kalt ꝛc. hat, halte ich die großen Körbe für nicht vortheilhaft, sondern vorzüglich darum, weil die Bienen in einem großen Korbe zu viel Drohnenwachs, um ihn schneller anzufüllen, bauen. —

Ad c. Ist der Schwarm gefaßt, so warte ich gewöhnlich nur so lange zu, bis die Bienen alle eingezogen sind, was nicht lange dauert, besonders wenn man sie außer dem Korbe etwas mit Wasser bespritzt, und trage sie gleich auf den künftigen Standort [51]). Läßt

[51]) Es liegt in der Natur der Bienen, daß sie sich alle im Korbe sammeln, einige Zeit, ungefähr 15 Minuten ruhig beisammen bleiben, und gleichsam den Entschluß abwarten, ob in der ihnen gegebenen neuen Wohnung der

man den neuen Schwarm bis Abends stehen, so lernen die Bienen den Flug auf den neuen Platz, und sie fliegen auch den andern Tag in Menge dahin, bei welcher Gelegenheit sich mehrere verfliegen und ihren Stock nicht mehr finden. Stellt man aber den Schwarm gleich auf den Stand, so lernen sie noch denselben Tag den Flug dahin und es verfliegt sich den andern Tag keine mehr. Auch neuabgehende Schwärme schlagen sich nicht so leicht mehr zu den frühern, obwohl es mir auch schon begegnet ist, daß ein abgegangener Schwarm zu einem etwas früher gefaßten und schon auf den Stand gesetzten, gieng. Fällt bald anhaltend schlechtes Wetter ein, so muß man junge Schwärme gut füttern. Ueberhaupt giebt es den jungen Schwärmen großen Vorschub, besonders in mittelmäßigen oder schlechten Jahren, wenn man sie den Sommer durch öfters füttert; sie werden schneller bauen und auch sonst besser werden, als wenn man ihnen erst später zu Hilfe kommt. Rückt der junge Schwarm mit seiner Arbeit so weit vor, daß der Korb bald voll wird, und daß er anfängt sich etwas vorzulegen, so giebt man ihm ohne Säumen einen mittelmäßigen Strohring als Untersatz. Nachschwärme kann man dadurch verhüten, daß man solche Stöcke, bei denen sich gewöhnlich nach 9 Tagen junge Weisel hören lassen [52]), mit andern gleich starken versetzt. Man soll aber dieses Versetzen erst am zweiten Tage, wenn man die jungen Königinnen rufen hört, vornehmen.

---

künftige Wohnsitz aufgeschlagen werden soll oder nicht. Ist dieser Wille kund gethan — so fangen die Bienen sogleich an, den neuen Standort kennen zu lernen, und ist dieß geschehen, so geht es ohne Säumen an die Arbeit.

[52]) Man darf nur Morgens und Abends das Ohr nahe an den Stock halten, und man wird deutlich das Tü! Tü! qua! qua! vernehmen.

§. 9.
Vom Vereinigen der Nachschwärme ohne Rauch.

Es ist gewiß jedem Bienenwirthe bekannt, daß Nachschwärme, wenn sie nicht sehr früh und volkreich fallen, selbst in guten Jahren sich nicht gehörig anbauen und verproviantiren können, so daß man mit ihrer Erhaltung manche Plage hat. Diesem Nachtheile wird vorgebeugt, wenn man je 2 und 2 mit einander vereinigt, was auf folgende Weise leicht und sicher geschehen kann.

Sobald der erste Nachschwarm kommt, so faßt man ihn, wie gewöhnlich, in einen Korb, und stellt ihn im Bienenhause so auf, daß neben ihm noch ein zweiter Stock Platz hat.

Kommt ein zweiter Nachschwarm, so wird auch dieser in einen Korb gefaßt, und neben dem erstern hingestellt. Hier läßt man ihn 3 bis 5 Tage ruhig fortarbeiten, so daß er einigen Bau zu Stande bringt.

Ist dieses geschehen, so nimmt der Bienenwirth, vor Einbruch der Nacht, wo man gerade noch so viel Licht hat, daß man zur Arbeit sieht, einen Gehülfen zu sich, hebt den ersten Stock, mit welchem der andere vereinigt werden soll, ruhig von seinem Bodenbrette ab; der Gehülfe nimmt den zweiten Stock ohne Bodenbrett, und stößt ihn mit Kraft auf das Brett des erstern hin, so daß sowohl die Bienen, als der wenige Wachsbau auf selbes hinabfallen.

Darüber wird nun der erste Stock wieder gestellt, und die Vereinigung ist vollbracht. Man rückt nun den vereinigten Stock auf die Mitte des Platzes, welchen beide vorher einnahmen, und läßt ihn die Nacht hindurch stehen. Am kommenden Morgen giebt man

ihm ein neues Unterbrett, und wird auf dem weggenommenen Brette den einen Weisel todt, und den darauf liegenden wenigen Bau honigleer finden; denn über Nacht verstehen sich die Bienen nicht bloß zur Annahme einer Königin, und zur Tödtung der zweiten, sondern sie tragen auch aus dem herabgestossenen Baue den Honig auf.

Diese Vereinigung ist in einer halben Minute bewerkstelligt, mißglückt niemals, veranlaßt nicht einmal eine Rauferei zwischen den beiden Schwärmen, und giebt einen sehr guten, und arbeitslustigen Stock, der gewiß weit größern Nutzen bringt, als wenn man mit zwei schwachen Stöcken sich quälen wollte, die bei aller Sorgfalt oft doch nicht zu erhalten sind [53]). Erhält man nur Einen Nachschwarm, so kann derselbe auf gleiche Weise mit einem Vorschwarme vereiniget werden.

§. 10.

Vom Auf- und Untersetzen.

Es giebt 2 Arten einen Strohkorb zu vergrößern, entweder

a) durch Unter- oder

b) durch Aufsätze.

Beide haben ihren Nutzen und Vortheil. Die Bienen arbeiten zwar lieber in Unter- als in Aufsätze, aber dennoch sind auch diese gut — ja einem klugen Bienenwirthe unentbehrlich.

Vom Untersetzen ist wenig zu sagen was nicht schon bekannt ist.

Die geeignetsten Untersätze sind unläugbar die sogenannten Strohringe, die aber mit dem Korbe gleiche Weite haben müssen.

---

53) Besonders wenn man keine Honigfladen hat.

In Ermanglung derselben sind auch hölzerne Untersätze gut.

Man hat beim Untersetzen folgendes zu beobachten:

1) Die Untersätze sollen ja nicht zu groß seyn [54]).

2) Stöcken, die nicht schwer sind, soll man nicht zu viele Untersätze geben, weil sie sonst faulbrütig werden.

3) Es soll nicht zu spät geschehen [55]), und alle Untersätze sollen im Herbste wieder weggenommen werden.

4) Stöcken, die man nicht schwärmen, sondern bloß auf Honig arbeiten lassen will, setzt man schon früher unter, nämlich, wenn sie zu bauen anfangen.

Das Aufsetzen der kleinen Körbchen Fig. 21. ist in manchen Gegenden ganz unbekannt. Es hat folgende Vortheile:

1) Es hindert die Bienen im Schwärmen nicht.

Legt sich ein Stock stark vor, und wünscht man, daß er nicht müßig bleiben, und doch noch schwärmen möchte, so setzt man ihm ein Körbchen auf. Durch das Untersetzen entsteht den Bienen unten zu viel leerer Raum, sie beißen in diesem Falle oft den jungen Weisel aus, und der Stock schwärmt nicht mehr. Dieser Gefahr ist man beim Aufsetzen eines Körbchens nicht ausgesetzt.

2) Ja, es befördert sogar oft das Schwärmen.

---

[54]) Ein Strohring soll nicht über 4—5 Zolle hoch seyn. Ein Kästchen nicht höher als 4—5 Zolle und weiter als 10—12 Zolle. Man setze lieber öfter unter.

[55]) Es soll noch vor Johannis seyn.

Ist das Frühjahr gut, und der Stock zu voll Honig, so mangelt der Platz zum Bruteinschlagen. Die Bienen tragen daher den Honig ins Körbchen, um mehr Raum zur Einschlagung der Brut zu gewinnen. Ein solcher Stock wird mehr Volk erzeugen und lieber schwärmen.

3) Gewinnt man in den Aufsätzen mehr und reinern Honig.

Die Bienen haben die Eigenschaft, den Honig zu oberst im Stocke niederzulegen — es ist also ganz natürlich, daß sie einen Aufsatz mit Honig füllen, während in einem Untersatze oft nichts als leere Fläden anzutreffen sind.

4) Sind sie leichter abzunehmen, und anzubringen.

Will man einem Stocke einen Untersatz geben, so muß man ihn vom Brette aufheben. Die Bienen dringen hervor und — stechen. Beim Aufsetzen wird man dieser Gefahr nicht so leicht ausgesetzt, da der Stock unverrückt bleibt, — indem nur der Zapfen ausgezogen, und das Körbchen darüber gestellt werden darf. Das Abnehmen [56]) ist ebenfalls viel leichter und einfacher. Mit diesem Auf- und Untersetzen verfahre man nach folgender Regel:

„Vor der Schwärmezeit soll man auf- und nach derselben untersetzen."

---

[56]) Sobald die Honigärnte zu Ende ist, soll man die Aufsätze wegnehmen, sonst tragen die Bienen den Honig in den Korb hinunter. Die Bienen in den abgenommenen Aufsätzen jagt man mit Rauch aus. —

§. 11.

Von der Honigabnahme.

Hierin bin ich der Meinung, daß den Bienen der entbehrliche Honigvorrath im Herbste abgenommen werden soll, was ich auch bisher that. Ich glaube, daß damit folgende Vortheile verbunden seyen:

1) Nimmt man den Honig im Herbste aus, so suchen die Bienen in dem wärmsten Theile des Stockes den Winter durch ihren Sitz, und schlagen da im Frühlinge auch die erste Brut ein.

Geschieht aber die Honigabnahme erst im Frühjahre, so kann es sich treffen, daß gerade auf einer Seite zu viele Kälte verursacht wird, auf welcher sich die meiste Brut befindet, wodurch die so gefährliche Faulbrut entstehen kann.

2) Im Herbste hat man die Wahl, den Honig zu nehmen wo man will, indem man wegen der Brut [57]) darin nicht gehindert wird, und also bloß den ältern Bau und den Drohnfläden nachschneiden kann. Auch zehren die Bienen von unten auf, und leeren zuerst die untern Fläden vom Honig. Will man daher im Frühjahre eine gleiche Quantität wie im Herbste erhalten, so muß man ein weit größeres Loch in den Bau machen, und oft die schönsten und besten leeren Fläden wegschneiden, um den Honig zu bekommen.

3) Die Untersätze, besonders wenn sie groß und hoch sind, soll man über Winter nicht stehen lassen, weil dadurch der Bau zu weitschichtig wird,

---

57) Bis Ende September ist gewöhnlich die meiste Brut ausgelaufen, und man hat freien Spielraum.

und die Bienen daher nicht warm im Neste sitzen; und weil sie im Frühjahre in dieselben oft auch Brut einschlagen, besonders wenn man mit der Wegnahme zu lange zuwartet. Man muß dann entweder auf die Honigärnte verzichten, oder viel Brut zu Grunde richten, was höchst nachhteilig ist. Allen diesen Nachtheilen ist man nicht ausgesetzt, wenn man die Untersätze gleich im Herbste wegnimmt.

4) Hat ein Korb keinen Untersatz, und steckt er doch voll Honig, so bekommen die Bienen durch das mäßige Ausschneiden des Honigs Luft, was um so nothwendiger ist, als man ohnehin (unter andern der Mäuse wegen) die Fluglöcher sehr klein halten, oder nach Umständen oft ganz verlegen muß. Ist in diesem Falle der Stock voll Bienen und Honig, so ist der Dampf zu groß, und die Bienen ersticken ganz, oder die Fläden laufen an.

5) Braucht man zur Versorgung schwacher Stöcke oft Honigfladen oder Honig, um sie für den Winter zu versorgen. Man kann also einigen den Ueberfluß nicht lassen, und die andern dem Hungertode überliefern. Bei der Honigabnahme selbst verfahre ich auf folgende Art:

Ich öffne den Stock auf die nämliche Art, wie beim Austreiben. Liegt der Bau offen da, so jage ich die Bienen mit der Rauchmaschine von denjenigen Fläden weg, die ich ausschneiden will. Ist das geschehen, so nehme ich mit 2 Messern (Fig. 20.) diejenigen Fläden, die mir am geeignetsten scheinen, ganz, bis zum Boden des Korbes, heraus, und gewöhnlich nur auf Einer Seite, damit nicht zu viel leerer Raum entsteht. Auch suche ich vor allen die mit Honig gefüllten Seitendrohnenfläden.

Mitten im Stocke lasse ich den Bau stets unverletzt. Werden die Fläden alt, so treibe ich, wie gesagt, den ganzen Stock aus. Drohnenfläden muß man mitten im Stocke nie dulden, sondern dieselben ausschneiden.

§. 12.
Vom Ueberwintern.

Durch Schaden wird man klug. So gieng es auch mir. Die Bienenbücher verleiteten mich Anfangs zu so vielen Mißgriffen, daß ich gar oft im Winter wieder verdarb, was der Sommer gut machte.

Nach allen möglichen Versuchen, meinen Bienen ein anständiges — gesundes Winterquartier zu verschaffen, lasse ich sie jetzt den Winter durch, wo sie im Sommer stehen, nämlich auf ihrem Stande [58]).

Das Erste, auf was ich sehe, ist, daß mir die Mäuse keinen Schaden anrichten können. — Deßwegen stelle ich mehrere Fallen auf, und mache die Fluglöcher so klein, daß es keiner Maus möglich wird, einzudringen. Wenn der Bienenstand nicht von Katzen besucht wird, so lege ich den Mäusen auch Gift zum Fressen vor. Kein Stock darf auch im Sommer anders ausfliegen, als durch Einschnitte im Bodenbrett. Jedem Korbe, der ein Flugloch hat, wird es schon im Sommer vermacht, und mit Lehm gut verschmiert. Die Einschnitte im Bodenbrett sind von der Art, daß man Keilchen einstecken und befestigen kann, die den Ausflug so verkleinern, daß er nicht höher ist, als daß gerade eine Biene durchschliefen kann. Auf diese Art wird es

---

[58]) Eine finstere hölzerne Kammer, d. h. eine solche, wo die Seitenwände nicht aus Steinen, sondern aus Holz oder Brettern bestehen, halte ich auch für sehr gut.

jeder Maus unmöglich in den Korb zu kommen, außer sie beißt sich ein Loch durch denselben. Ganz verschließe ich die Fluglöcher nie, damit die Bienen hinlängliche Luft haben und die Fladen nicht anlaufen.

Vor Kälte suche ich sie dadurch zu schützen, daß ich sie enge zusammenrücke, Heu oder Stroh dazwischen stecke, und mit alten Kleidern oder Stroh gut zudecke.

Vorn beim Ausfluge bringe ich solche Dinge an, die ich ohne Erschütterung leicht öffnen kann [59]), um beständig nachsehen zu können, ob nicht Mäuse ꝛc. Schaden anrichten, oder sich in den Fallen gefangen haben; oder ob nicht das Flugloch durch todte Bienen oder Wachsgemille verstopft ist. Ist letzteres der Fall, so schaffe ich alles behutsam vom Flugloche weg.

Den Winter über füttere ich nie einen Stock.

Solche, die ihr Auskommen nicht haben, versorge ich gleich im Herbste für den ganzen Winter, oder vereinige sie mit bessern, wie ich schon im §. 3. sagte und zeigte.

Im Frühlinge trachte ich den Schnee bald möglichst vom Bienenstand wegzubringen, lege Stroh auf, und gönne meinen Bienen sobald den Ausflug, als es die Witterung gestattet, damit sie sich reinigen können. Haben sie sich gereiniget, so gebe ich jedem Stocke ein frisches, reinliches Bodenbrett, damit die über Winter herabgefallenen todten Bienen, und das Wachsgemille und andere Unreinlichkeiten auf Einmal weggeschafft werden. Nach 8 oder 14 Tagen endlich, wenn die Witterung warm und gut ist, nehme ich einen Stock

---

[59]) Ich nagle gewöhnlich alte Säcke oder Tücher an.

nach dem andern vom Stande weg, und reinige ihn von morschgewordenen und schimmlichten Fladen. Auch ist es nun Zeit, den entbehrlichen Honig auszunehmen, wenn es nicht schon im Herbste geschehen ist. Vor dem ersten Ausfluge sollen aber dergleichen Dinge nie vorgenommen werden.

Seitdem ich sie so behandle, befinde ich mich gut dabei.

Anzeige.

Damit jeder Bienenliebhaber seine Bienenzucht nach der beschriebenen, sehr einfachen Art und Weise einrichten kann, habe ich Anstalt getroffen, daß gegen baare Vorausbezahlung, bei Herrn Joseph Heiligbrunner, Handelsmann in Moosburg, jeder Apparat dazu zu haben ist, und zwar um folgende sehr geringe Preise:

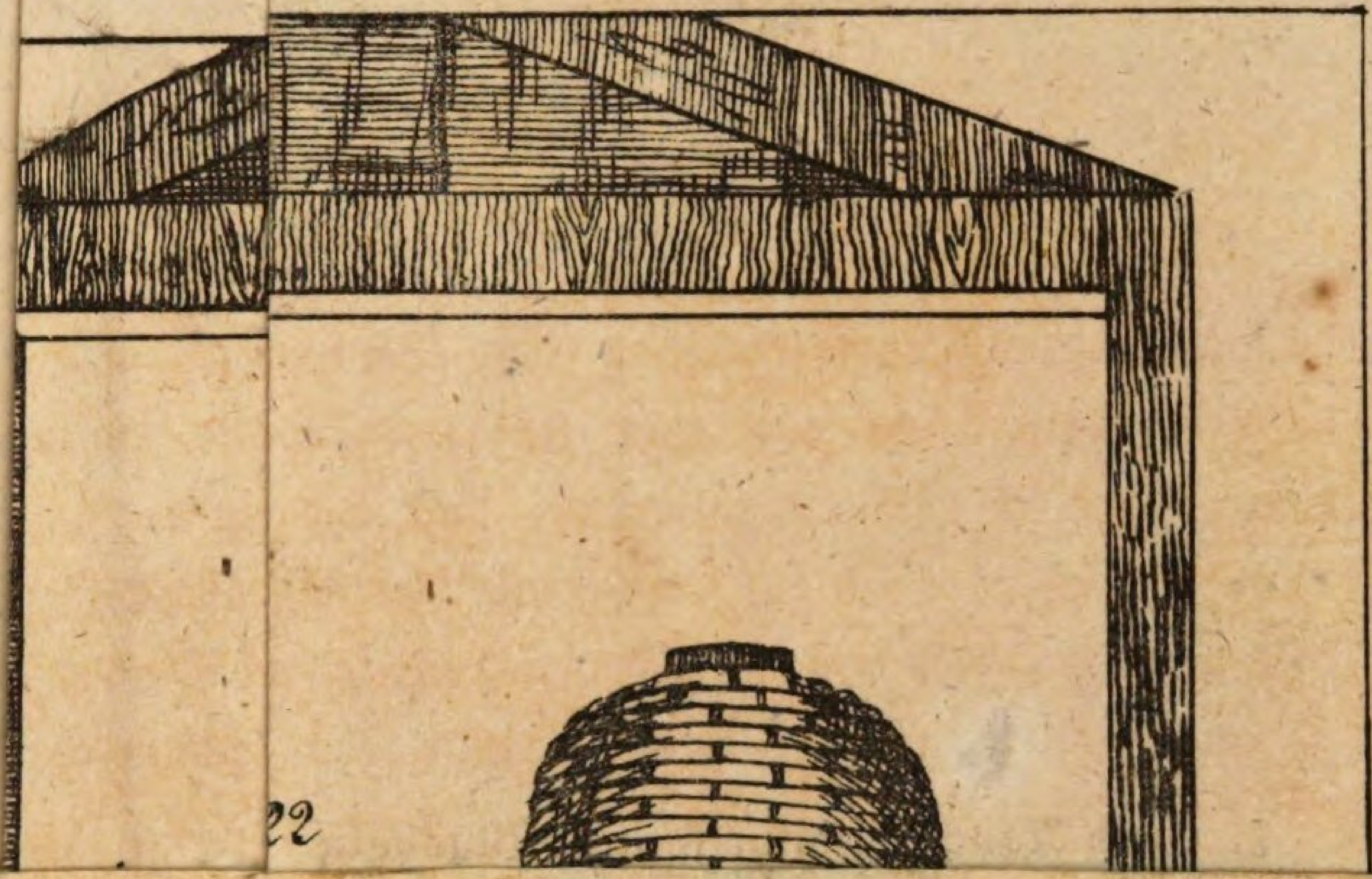
1.	Eine Rauchmaschine sammt Blasbalg	2 fl.	48 kr.
2.	Ein ordinärer Strohkorb mit einem Loch von oben	— „	33 „
3.	Ein Strohring zum Untersetzen, (man kann sie zu 3, 4 bis 5 Zoll Höhe haben) ohne Unterschied	— „	15 „
4.	Ein Aufsatzkörbchen	— „	15 „
5.	Ein Unterbrett mit eichenen Leisten	— „	18 „
6.	Ein Futtertiegl	— „	15 „
7.	Zwey Messer zum Honigausschneiden	— „	48 „

Ein Korb und ein Untersatzring mit einem Fenster kostet das Doppelte

Wer mittels einer Schnur ꝛc. die innere Weite eines Korbes schickt, kann alle nur beliebigen Untersatzringe haben.

Der Verfasser.

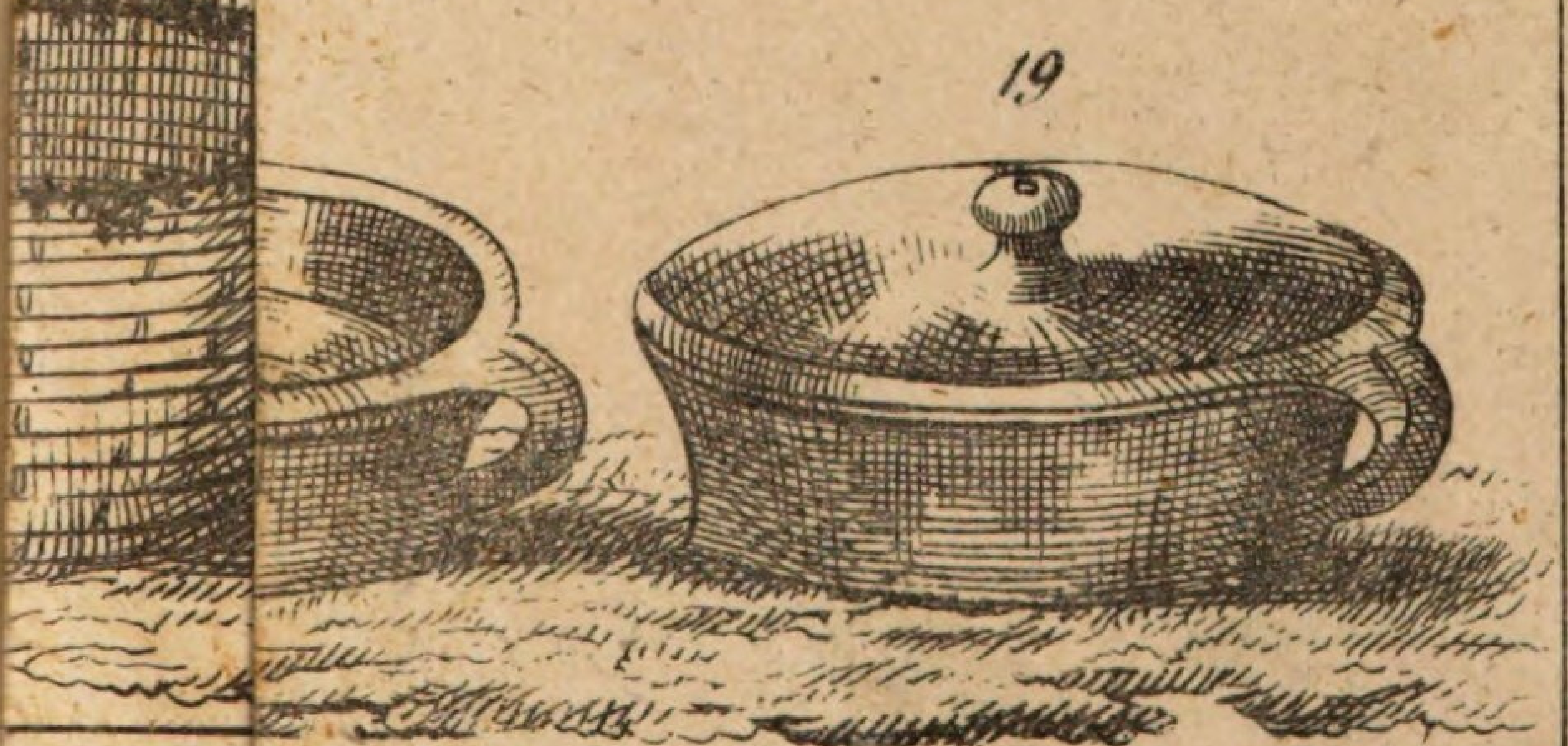
BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN



22

Bayerische
Staatsbibliothek
München

19



Aus der lithographischen Anstalt von I. V. Burger in München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Vitzthum, Anton

Handgriffe und Erfahrungen im Gebiethe der praktischen Bienenzucht, oder: Anweisung, wie man die Bienen vollkommen beherrschen, sie leicht und einfach von einer Wohnung in die andere bringen und mit einander vereinigen; mit den einfachen Strohkörben alle Vortheile der sogenannten Magazin-Bienenzucht erreichen, und die so vielfältigen Nachtheile derselben gänzlich vermeiden; ... und überhaupt den größtmöglichen Nutzen

München 1834

Oecon. 2103 w
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10300219-2